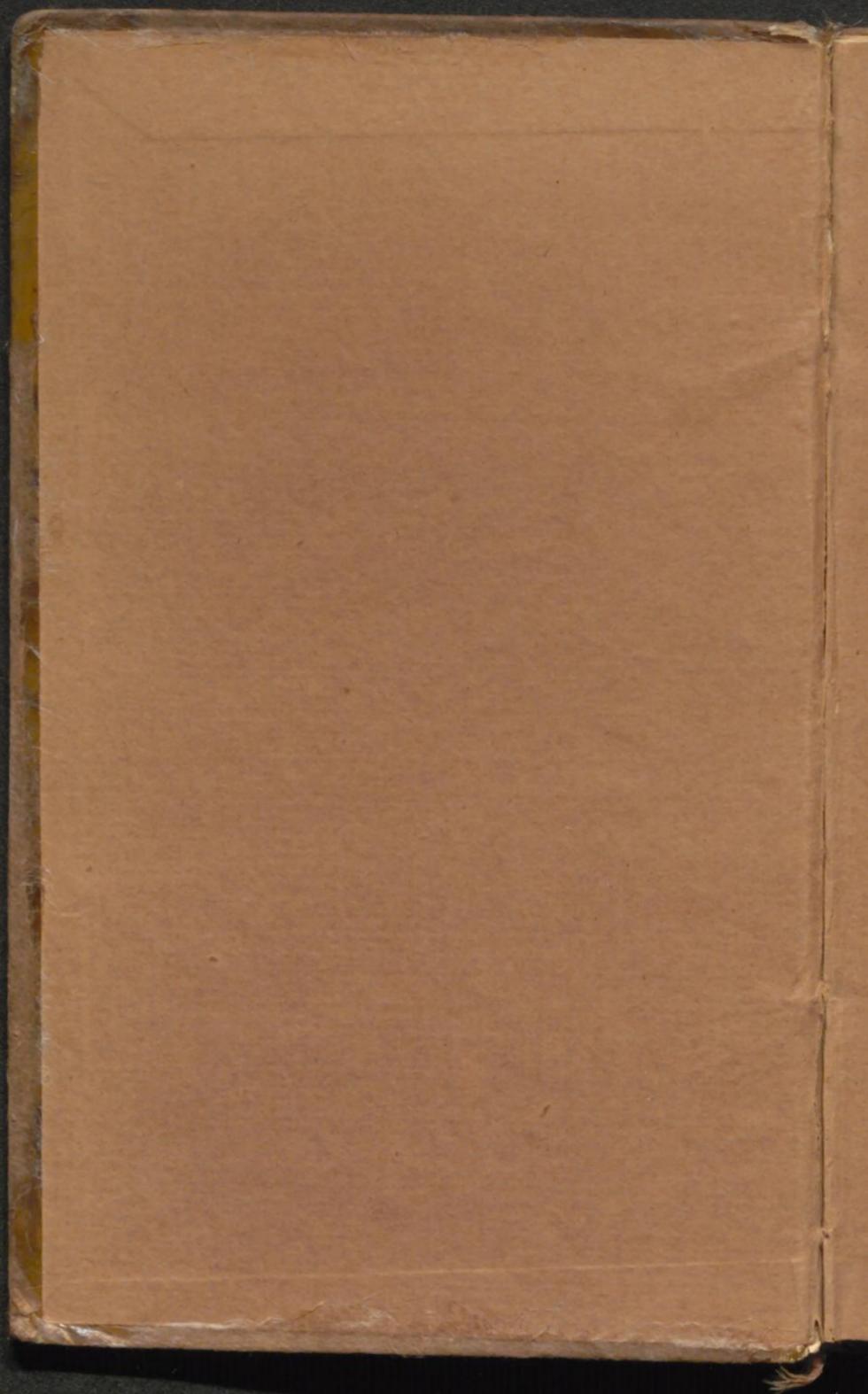
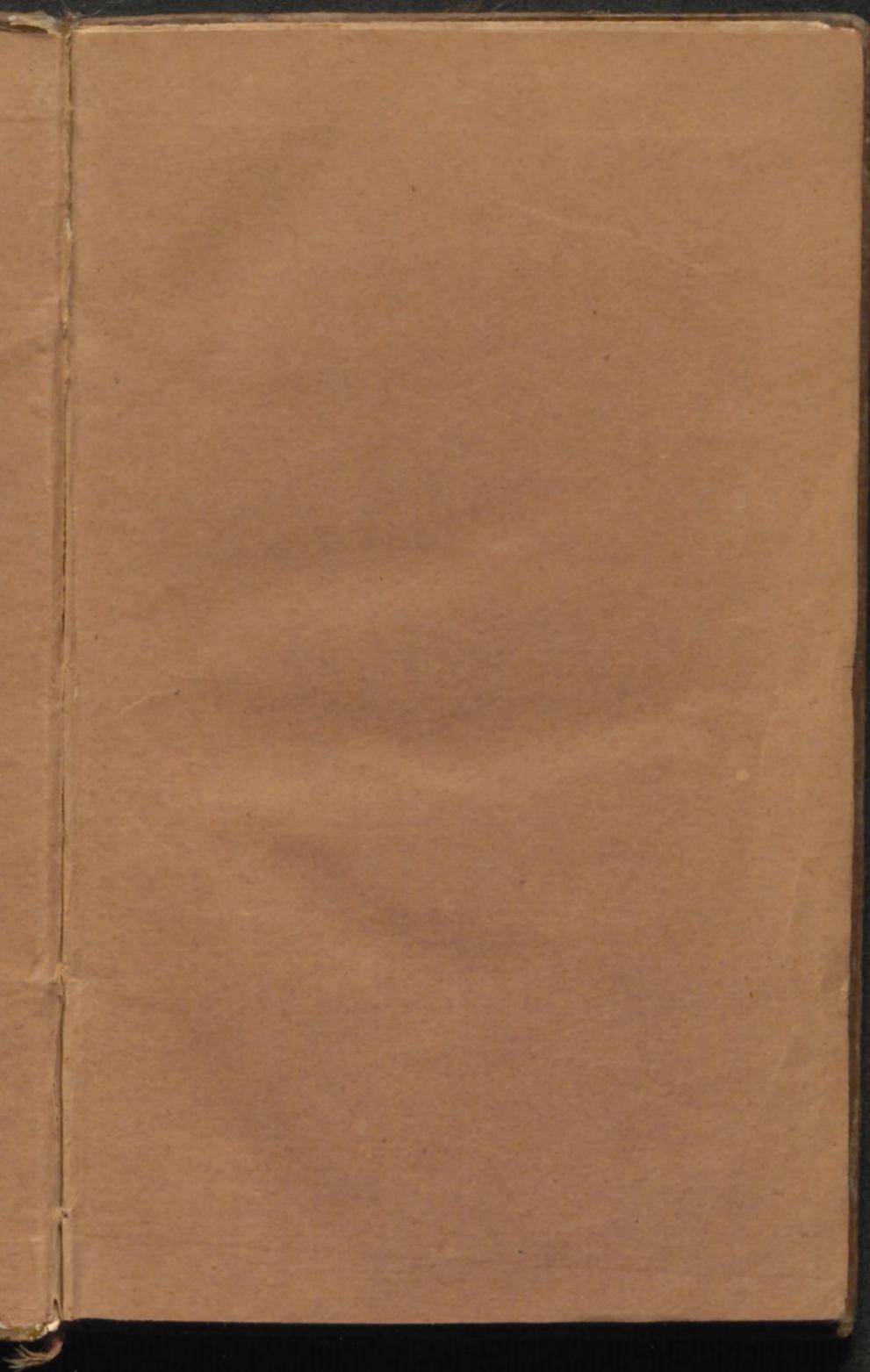


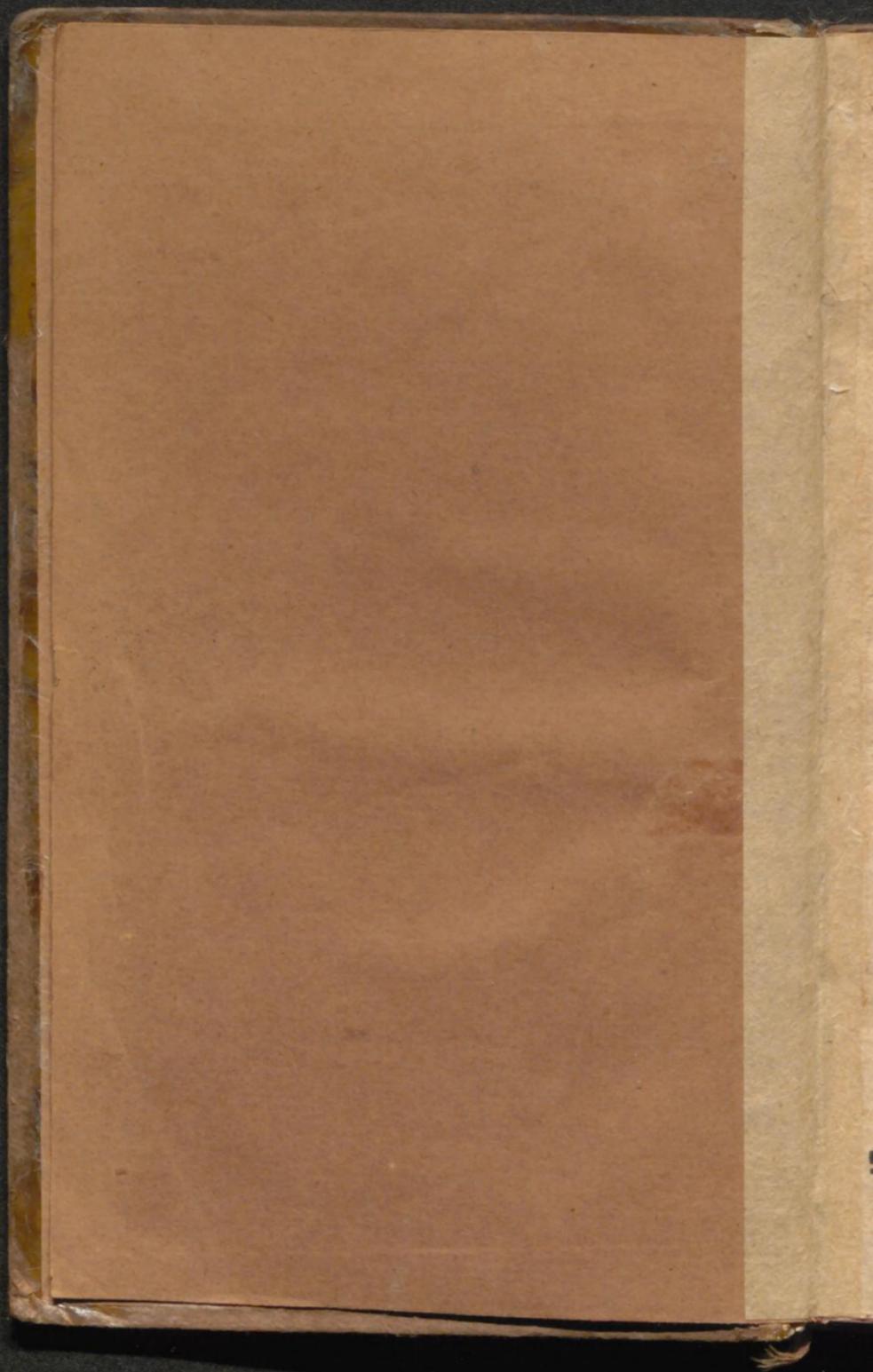
Wiener Stadt-Bibliothek.

11221

A







291
Physikalisch = historische

Abhandlung

über

den Nutzen und Nothwendigkeit der Entfernung deren Begräbnissen, und Abschaffung aller Krüsten und Kirchhöfe, inner den Linien, deren giftige Ausdünstungen, die Gegenden Wiens fieberträchtig machen.

von

R e c h a r d.



Wien und Leipzig,

1784

Omniparens eadem, rerum, & commune sepulchrum
lucret lib. V. de rerum nat versu 260.

Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito.
Solon legistator græcorum apud Ciceronem de
legibus, lib. II.

te
vo
fi
w
br
ct
th
m
ge
ne



Zueignung.

Ich widme gegenwärtige Blätter,
der Aufklärung meiner Landes-
leute, vorzüglich aber als ein ehrfurcht-
volles Denkmahl, dem grossen Be-
förderer des Wohles der Menschheit
welcher den Knotten veralteter Miß-
bräuche, nicht wie jener Weltbedrüs-
kende Alexander, sondern als Wohl-
thäter entzweyhauet.

Kann wohl ein patriotisches Ge-
müth, dessen unverdrossene Bestrebun-
gen, welche in ihren Absichten An-
nehmlichkeit, Gesund- und Reinlich-
keit

keit, über die Wiener Atmospher, verbreiten, ansehen? ohne selbst von ähnlichen Ueberlegungen dahingerissen zu werden? — gewiß, unter denen prächtigen Veranstaltungen, zur Vervollkommnung, und Verschönerung Wiens, durch welche sich unser edle Menschenschäzer vor allen seinen Vorfahrern wie ein Ludwig der Bierzehnte auszeichnet, wird die Versetzung der Grabstätte, in entlegene Derter, nicht eine der letzten sein, gewiß eine der nützlichsten.

Die heutige Pressfreiheit erinnerte mich dem Volk über diesen Gegenstand, dessen Nützbarkeit es nicht so leicht einsehen kann, ein bekanntes Vorurtheil, wenn es besser wäre, so hätten schon unsere Väter gethan zu benehmen, und zu zeigen, daß jeder aufgeklärte Staat, bey den Egyptern, Griechen, Römern, und selbst in den neueren Zeiten, die Grabstätte, immer von den grossen Volksversammlungen, entfernt hielte: sollte uns nicht das neuliche Beispiel des Königs aus Neapel diese Vortheile begreiflich machen? welcher keine Leiche mehr, inner den Staatsfreithöfen zum besten der Einwohner begraben läßt?

Dienliche Vorerinnerung.

Keine Luft ist die ächte Gesundheitsquelle

Nichts kann dem Staat jemals angenehmer, nichts erwünschter, nichts dem Wohl des Vaterlandes erspriesslicher, nichts den Feinden fürchterlicher, und unerwünschter sein, als wenn dessen Bewohner, eines ungekränkten Gesundheitsstandes genießen: So manigfaltig, die Erhaltungsmittel dieses edlsten Gesänktes der Natur in Absicht auf die Verschiedenheit der Temperamenten sind, — so ist doch die reine Luft, die allgemelnste Lebensquelle, welche uns umgibt, welche wir einschließen, welche in unser Geblüt übergethet, — dero Reinigkeit uns gesund erhält, dero matte oder mit faulen Theilchen erfüllte Masse, oft über ganze Gemeinden, die scheuschlichsten Krankheiten verbreitet.

Dessen freier Zug durch weite Gassen.

Es kommen, ich kann es nicht läugnen, mehrere Hindernisse vor, welche öfters diese gemeinnützige Absichten vereiteln, es sind aber nicht weniger, welche das wachsame Auge, väterlich sorgender Menschenshäger, bemerken, verbessern, und durch gemessene Befehle in Ausübung bringen kann. Aus diesem Gesichtspunkte, erheischt, die Voracht von einer klugen Poltzenverordnung, jene enge Pässe und Gassen, welche den Zug, der durch die Menge der Einwohner verunreinigten Luft verhindern, oder die Bewohner, in als zu enge Bezirke einschränken; durchzubrechen, und zu erweitern, damit durch darzwischen eingetheilte grünen Gärten, die von Thierischen Ausdünstungen geschwängerte Luft, mit einer reschen, reinen und erquickenden

quickenden, der Gesundheit zu zuträglichen abgewechselt werde.

Schädlichkeit fäulender Ausdünstungen.

Eben dieser weisen Vorsicht steht es zu, stehen-
de Wässer, Lacken, und Moräste in Bewegung zu
setzen, dann die todten Leiber deren Thieren und Menschen
hinweg zu schaffen; die durch herabfallenden Regen
kothig gewordene Gassen zu reinigen, kurz jeden Ge-
genstande, welcher die Luft verunreinigen kann, aus
dem Wege räumen zu lassen, in welchem Stücke
der Staat mehr auf die Bequemlichkeit der Einwoh-
ner als auf Ersparnisse sehen sollte.

Verbrennte Materialien in Werkstätten.

Ich will nichts melden von den nächtlichen Ver-
unreinigungen der Luft durch die S. B. Nachtfüh-
rer durch die Ausschleppung halb verfaulter Tod-
körper aus der Stadt in entlegene Kirchhöfe — Von
den Werkstätten gewisser Mechaniker, welche durch
Verbrennung der Steinkohlen durch Ausrauchung
ges Quecksilbers, Arsenick, Kupfers, beim vergulden
durch den so unangenehmen, als schädlichen Dehl-
dunst beim Saisensieden die Luft mit sehr häufigen
Krankheits Quellen erfüllen, und unumgänglich an-
steckend machen: Könnten diese Werkstätte nicht vor
die Linien, oder wenigst in die Vorstädte an einem
Orte versammelt werden, wo die hierdurch verderbte
Luft niemand nachtheilig wäre? Gewiß der enge Raum
in der so genannten Naglergasse, wo die meisten be-
nannter Mechaniker und an noch sehr vielen Orten
in der Stadt wohnen, sind zur Ausübung derley
Gewerbschaften wie jedermann leicht einsehen kann
in der That unschicklich.

Anzeige der Unreinigkeiten.

Sollte nicht jedermann dem grossen Beysp'ele folgen
da unser Reinigkeit liebende Gesetzgeber die Unrei-
nig-

nigkeiten durch unterirdische Gänge ableiten, und die Spitäler von den Häusern gesunder Bürger, an einen entfernten von der freyen Luft durchwehten weiten Orte versammeln läßt? und insonderheit stünde es dem Patriotisch gesinnten Bürger der seine eigene Gesundheit liebet, zu, da eine hochlöbliche Polizey nicht jede Verunreinigung entdecken kann, durch öffentliche oder geheime Anzeigle zu entdecken, wenn, durch Welch immer vorkommenden Fehler, die Luft mit unreinen schädlichen Theilen, (wie meist die Aufbehaltung des Bluts bey den Fleischhackern ist) verdärbe würde: Das räuchern des Wachholderholzes in den Häusern, könnte in dieser Absicht durch derley an den Ränden deren Aeckern angelegte Bäume wohlfeiler und gemeinnütziger werden.

Wien ist wegen der Donau feucht.

Die berühmte und volkreiche Stadt Wien, liegt zwar etwas, doch nicht zu viel tief, die um dessen Gegend herumliegende Lacken Kanäle und Ausgusswässer sind ziemlich in Bewegung gesetzt, doch nicht so sehr daß sie nicht noch besser könnten besorget werden, eben so werden dessen weitschichtige Gegenden durch die wässerigen Ausdünstungen welche die ungeheure Donau ausdünstet meistens feucht befunden, so das man aus einem entlegneren Gesicht's Punkt die ganze Stadt in einen feuchten Nebeldampfe eingehüllt erblicket; diese feuchte Luft ist zwar für sich selbst nicht ungesund, da sie aber die Fibern erschlappet und die unmerkbare Ausdünstung hemmet, so ist sie jenen schädlich, welche von Natur keine stark gespannte feste Theile und nicht hinlängliche Hitze besitzen, denen sie kalte Fieber, trieffende Augen Flüsse verursacht und den wienerischen Frauenvolk nicht selten eine Ursache von Krankheiten schwacher Nerven ist.

Fleischbänke, Merüngen, Ställe, und Spitäler

Es sind noch sehr viele Ursachen zu zählen, welche die Wiener Atmosphär verunreinigen, als der Dunst einer unbeschreiblichen Menge von verbrannten Kohlen, Holz, und verschiedenen Materialien in den Werkstätten, die Ausdünstung von den S. B. Merüngen Ställen Fleisch- und Wildprätmärkten, wo oft das Blut so lang aufbehalten wird, daß jene Gegenden die an Gärten und Plätze anstossen, wie von Todten Aesern riechen. Die säulende Ausdünstungen aus den Kerkern, Spitälern, und Schindanger welcher nicht wohl innerdenenlinien liegt. Der tödtende Kalkdampf von neuerbauten Häusern, der Dampf von so viel tausend Inwohnern, der ob er zwar nicht giftig doch aber der Fäulung sehr nahe ist, (welches das Baadwasser beweiset, das sehr bald in die scheuslichste Fäulung übergeht) der schädliche Dampf des gährenden Weines, dessen in Wienn eine solche Menge ist, das es zum Sprichwort geworden, Wien hat mehr Wein als Wasser inner seinen Mauern.

Krüften, Kirchhöfe.

Allein obwohlen diese Ausflüsse schädlich sind, so ist doch meines Erachtens nichts schädlicher und giftiger als die Ausdünstung von den todten Körpern welche aus so vielen Krüften und Kirchhöfen der Stadt Wien ausströhm, und welche jeder Physiker als ein heimliches Gift und Zunder Jeder ansteckenden Krankheit betrachten muß, zumahl da sie den höchsten Grade der scheuslichsten Fäulniß in sich hält. § 52. Dessen Schädlichkeit ich in gegenwärtiger Abhandlung ausführlicher und umständlicher erklären werde: mit den sehnlichsten Wunsch daß jedermann den sonderbaren Nutzen, welcher aus der Abschaffung der

Frey

Fremdhöfe und Krüften aus den Städten, dem Menschen Geschlecht und insondere unser geliebten Wiener Stadt zufließet, mit jener Dankbarkeit einsehen möge mit welcher Patrioten ihren Aufklärung von jeher entgegen gesehen haben.

Die Erde Bestattung aus der Natur und heiligen Schrift erwiesen.

§. 1. Der Gebrauch verstorbene Menschen unter die Erde zu begraben, ist so alt als die Welt: die heiligen Blätter bezeugen daß er gleichsam von Gott selbst seye anbefohlen worden, (1.) dieses bekräftiget Abraham und die übrige Propheten durch ihr Beyspiel, sogar Gott soll Mosen der auf den Berg Nebo gestorben, eigenhändig in den Thall des Moabiten Landes begraben haben. (2.) Die weisen Haiden stimmen hierin überein, so sagt der herdte Cicero. (3.) Es scheint nichts natürlicher als das der unedlere Theile des Menschens zur Erde zurückkehre, von welcher er hergenommen worden, gleich wie aber jede menschliche Erfindung diesem Schicksaale unterworfen, daß selbe, ob sie gleich in ihrer Entstehung sehr einfach ist, doch durch öftere Zusätze endlich verbielfachet wird, eben so ist auch die Anfangs ganz einfache Verscharrung

A 5

rung

1. Genes. Cap. v. 19. 2. Deutonom, Cap 14. v. 6. 3. Lib. de leg.

zung deren Menschen Körpern unter die Erde mit Lauf der Zeit nach der Einbildung nach den Gebräuchen und Denkungsart verschiedener Völkerschafften, nur gar zu sehr von ihrer Einheit abgewichen.

Begräbnisse der gesitteten Völker.

S. 2. Nichts destoweniger hat, es zu allen Zeiten Völker gegeben, die, wenn wir der Geschichte Glauben beimessen die Einheit der Begräbnisse sehr genau beibehalten haben. Von dem Patriarchen Abraham ist sonst nichts bewusst, als daß er seine geliebte Gemahlin die Sara in einen Acker, den er von den Söhnen Hett an sich gekauft hatte, zur Erde bestattet habe: Er sprach 1. ich bin ein Ankömmling und Reisender bey euch, lasset mir das Begräbniß Recht mit euch gemein seyn. Weder Philo der älteste Geschichtschreiber bey den Håbræern. 2. Erwähnet in dem Buche, welches er von Joseph Jakobs Sohn geschrieben, einer anderen, als nur einer sehr einfachen Beerdigung, an jener Stelle, an welcher er den Jammer Jakobs über seinen Sohn Joseph anführet, von welchem er vermuthete, er wäre von wilden Thieren, zerrissen, und gefressen worden, selbst die Römer diese Be-

zwin-

1 Genes. 23. v. 4. 2 In libello ee Filio Iacobi,

zwingen aller Völker, ehe und bevor sie ihre Verstorbenen zu verbrennen angefangen haben verscharrten ihre Todten in die Erde, 1. allein dieser Gebrauch die Körper zu verbrennen dessen sich die Indianer noch heut zu Tage bedienen, dauerte eben bey den Römern nicht viel länger, als bis auf Christi Geburt, und ist von den Kaisern Antoninischer Linie abgeschaffet worden.

Begräbnisse der ungestitteten Völker.

S. 3. Die Athenienser pflegten nur ihre Helden zu verbrennen und ihre Asche in Urnen zu sammeln, der gemeine Mann aber wurde in die Erde verscharrt, eben dieses Gefäß hat Lycurgus, den Spartanern gegeben — Die Scythen begruben jene welche über 70 Jahr lebten als Menschenfresser in ihre Mägen, die alten Weiber aber un jene, welche vor diesem Alter starben, verscharrten sie in die Erde. 2. Die Albaner welche um und auf dem Berg Kaukasus wohnten, begruben ihre Verstorbenen mit ihrem Gelde und Reichthümern, damit nicht diese ihre Habschaften, und Andenken ein Nachseufzen erwecke. 3. Die Iberer gaben in den ältesten Zeiten ihre Verstorbenen

1. Plin. lib. XIIICLIV. 2. Strabo l. g. geograph.
3. Strabo l. 11. geograph.

runge den Geyern zum Raub — nachdem sie aber
 de m durch das Licht des heiligen Evangeliums,
 nach aufgekläret worden, haben sie ihre Verstor=
 schiedene einfach begraben. Alle Thracysche
 von Völker, die Drauser, Getten oder Gotten
 wurden durchgängig einfach begraben wenn
 wir ihre Fürsten und Könige ausnehmen.

es 31 Begräbnissen der Perser, Asiaten, und Europäer.
 wenn §. 4. Selbst die Perser wurden zu Cyrus
 die Zeiten völlig einfach begraben, weil eben
 bei diesem König seinen Körper weder in Gold
 Abrahah Silber oder andern Kostbarkeiten bei=
 er setzen befahl, und sich glücklich schätzte,
 nen wider mit der Erde, welche alle Dinge er=
 gekauähret und hervorbringt, vermischet zu wer=
 sprachen. 1. alle asiatische Völker begraben
 ben euent zu Tage ihre Verstorbene in die Erde,
 mit end eben dieser Gebrauch ist uns Christen
 teste on jeher angenommen, ausser daß die Rei=
 2. Even und die Adelichen ihre Körper in Mar=
 Josefior und Erh, die Fürsten und Monarchen
 deren her in silberne und gülderne Urnen einschlies=
 gung n lassen.

Jamm

anfuh

wäre

gestesra

Das wesentliche der Begräbnissen.

§. 5. Wenn wir mit Gyraldo vñ Fer=
 gestesra die Begräbnisse in ihren weitesten
 Um=

Umfänge betrachten, so müssen wir jede Art der sich die Völker bedient haben faulende Leichen aus dem Weg zu schaffen, in Erwägung ziehen, denn einige Völker fressen noch heut zu Tage ihre Freunde aus Liebe, und ihre Feinde aus Haß; einige hatten die Asche ihrer Verwandten mit dem Trauk vermischt, und also in ihren Mägen begraben — andere gaben die Leichname ihrer Mitbürger den Hunden Geyern und übrigen Raubthieren Preis — einige fanden ihre Gräber in den vier Elementen, so werden jene welche ertrinken durch das Wasser aufgelöset, andere verbrannten ihre Leichen durch das helle Feuer, und werden nicht jene so erhenkt oder sonst in der freien Luft verzehret werden, diesem sonst sanftem Elemente zum Raube? alle diese wollten zwar ihre Verstorbene hinweg schaffen, am schicklichsten aber verführen jene, die ihre Leichen unter die Erde begruben, oder auf was immer für eine Art die ansteckende Fäulnisse deren Toden von den lebenden abwendeten, und diese ist die ächte Idee jeder Begräbnisse.

Menschenfresser aus Religion, Liebe, oder
Haß.

§. 6. Verschiedene haben von den scheuslichen Menschenfressern verschiedenes geschrieben, so viel aber ist gewiß, daß die meisten Völker, welche von dem Licht des heiligen
Evan-

Evangeliums nicht beleuchtet waren, gesunder Menschenfleisch frassen, also haben gewisse Sichten ihre Verstorbene zum Schmause gebraten. 1. Gewisse Horden in Indien haben ihre Aeltern, ehe sie vor Alter oder Krankheit abdorren gleichsam als Opfern den Göttern geschlachtet, und es war bei ihnen erlaubt die Eingeweid ihrer geschlachteten Freunde und ihr Fleisch gebraten 2. oder gebeizet in einer Limoniebrüh, oder heißabgesotten zu genießsen, ja es wäre eine Gattung einer Frömmigkeit, und dieser würde für keinen aufrichtigen Freund des Verstorbenen gehalten welcher nicht eine Portion von seinem gebratenen Vater oder seiner verstorbenen Liebsten auffrass, diese Unmenschlichkeit wäre am gewöhnlichsten bey den Pedern einem Volke in Indien 3. welche ihre Kranke tödteten und frassen, da wäre es für unsere Damen nicht rathsam gewesen Bapern zu haben.

Unsere Leichen werden auch gewissen Thierchen zum Raub.

§. 7. Auf diese Art wurden wenige aus diesen Völkern alt, allein es schauderet mich, und ich kan den Leser nicht länger mit Erzählung der abscheulichsten Handlungen

1. Lucianus in Toxari. 2. Tertullanus in apologia
3. Herodotus l. 11 thalia.

gen unterhalten welche nicht nur allein von der christlichen Religion sondern von der Empfindung eines blossen Menschenfreundes entfernt sind. Die alten Gallier, die Gotten oder Getten die Britanier Schweden alle Scythische Völker, und die Amerikaner waren solche Unmenschen. 1. Artemisia Königin in Karien hat aus rasender Liebe die Asche ihres Gemahls in einem gewürzten Weine ausgetrunken. 2. die Parther und Hyrcaner, haben ihre Todten den Thieren zu fressen vorgeworfen, allein geben wir anheut nicht eben unsere Todten zum Frass? Da man nach 8 oder 14 Tagen noch abscheulichere Bestien nemlich eine Menge Würmer das menschliche Fleisch verzehren sieht, kann man nicht in Wahrheit den Menschen einen Maden Sack nennen? Doch ist dieses nicht so grausam, und hat keine widrige Folgen auf den Menschen Mord 3.

Todes zeichen von hunden Eulen.

§. 8. Nicht jedes Raubthier trachtet nach Menschenfleisch, die meisten sind dem Menschen nur gefährlich, wenn sie von Zorn oder Hunger aufgebracht sind, ansonst fliehen sie

1. Gyraldus de vario sepeliendi ritu. 2. Valer. Max. 1. 4. C. 6:

3. Lese das Naturrecht des berühmten Baron von Martini

Es sie eher vor dem Menschen, die Geyer
 Me Nachtkeulen, Wichteln Raben und Dolen
 ten sind solche Liebhaber des faul. Menschenfleisches
 geb daß sie drei oder vier Tage, bevor ein Mensch
 ben stirbt, die in dem lebenden schon anfangende
 Kr Faulniß vermög ihres sonderbahren Geruchs
 den verspiren, und von weitten herbei fliegen 1.
 bei dahero hat das Vorurtheil des Pöbels sei-
 schl nen Ursprung, daß aus jenem Hause um
 2. welches Wichteln fliegen, ganz gewiß jemand
 hei Sterben werde, es ist zwar wahr, das die
 Ge Wichteln den Todten Geruch den ein Kranker,
 de schon im Leben aushauchet, vermög ihrer
 sto empfindsamern Geruchs Nerven eher als
 tio wir Menschen verspüren; allein die Folge
 nei des Volkes ist nicht allzeit richtig dann die
 me Wichtel kann in der nahe einen Fraß wittern
 den — ein richtigeres Zeichen daß ein Kranker ster-
 ihr ben werde ist, wenn ein hungeriger Hund, ein
 für von dessen Schweiß befeuchtetes Brod
 B nicht frist, dann die Hunde scheuen den To-
 Un den Geruch.

Woher die Geister Märchen

S. 9. Die Ethiopier einige Lilische
 au Völker und sogar die Egyptier warffen ihre
 mi Verstorbene in die Flüsse und in das Meer
 mi mästeten damit die Fische, von wel-
 chen sie sich wiederum nährten. 2. Die Ver-
 brenz

1. Plinius histnr. natur. 2. Lærtius ee vita pyrhone.

brennung deren Körpern war bey den Römern eingeführt, weil es sich zutrug, daß die Feinde die Gebeine ihrer Helden oft nach langwierigen Kriegen aus der Erde ausgruben, um also diese einem solchen Schicksaale nicht zu überlassen, oder auch, weil ihre Religion dieses Vorurtheil lehrte, daß Niemand in die elifische Lustgärten in ihren vermeinten Himmel eher eintreten könne, dessen Gebeine nicht begraben wären, wurden sie veranlasset, und schon vor ihnen die Gethen Gallier und Gothen ihre Verstorbene durch das Feuer in Asche zu verwandeln und zu begraben; damit nicht vielleicht einweilen ihre Gebeine unbegraben liegen blieben und die Schatten derselben so lang herumirren müßten bis selbe jemand begräbe — von welcher uralten heidnischen Meinung auch bei einigen Christen, aus denen mündlichen Erzählungen ihrer heidnischen Urältern, das Vorurtheil von den herumspoltern der Geister entstanden, 1 welches den erfindsamen Mönchen einen goldhältigen Erwerbungs-Zweig an die Hand gab von der leichtgläubigen Einfalt Almosen auf Messen sammeln und die Irrmeinung des Volkes zu verstärken.

B

§. 10.

1 Neubekehrte Christen hiengen ihren alten Meinungen und Gewohnheiten welche ihnen zur Natur geworden als Menschen noch immer an.

Mit Gyps übergossene Körper gaben Modellen
zur bildhauerkunst.

S. 10. Einige Scyten und die Kolchier
hiengen die Körper ihrer Aeltern und Freun-
de aus Liebe und Hochachtung zwischen
Schnee und Eis auf die Bäume, und hiel-
ten es für boshaft, selbe gleich den Aase un-
ter die Erde zu verscharren. 2 Einige Ethyo-
pische Völker übergossen ihre Toden gänz-
lich mit Gyps. 3 und erhielten auf diese
Art die Körper ihrer Vorältern ohne aller
Fäulnisse bis in das späteste Andenken der
Nachkommen, welche sie hernach ganz zusam-
geschrumpft herausnahmen, daher ist auch
die Kunst zu possiren entstanden: dann in
die Formen des Gypses gossen sie Wachs
oder Bley und bekamen also bisweilen ganz
allerliebste Statuen, wohlgebildeter Jünglinge
und Mädchen, welche sie vor ihre Gratien
und Liebesgötter mit hinzu gefügten Flü-
gelchen ausgaben.

Statts Maxim des Servius.

S. 11. Dyonisius Halikarnasus erzählt, daß
der König Servius Tullius der Urheber der
rö-

1 Gyraldus cap. 18 2 Plin l. 26 eap. 24.

3 Man kann jeden Körper fast lebhaft aufbehalten,
wenn man ihn hermetisch in Glas einschlisset,
so hab ich bei den Altgläubigen vtele heil. Leiber
gesehen 4. lib. 4. plinantiqairatum.

römischen Religionsgebräuchen vorgegeben habe, Gott Pluto wäre ihm erschienen 1. und hätte ihm unter Bedrohung eines schweren Krieges befohlen, daß, so oft ein römischer Bürger mit Todt abgieng, man ihm Pluto einen Pfening bei jeder Leiche opfern sollte, gleichwie er vorgegeben, das jedes neugebohrne Kind zu Ehren der Juno der Göttin der Geburth, eine Münze opfern müßte: diese waren die Maximen dieses heidnischen Religionsrfinders, die Zahl der Bürger zu erfahren, ohne daß sie es selbst wußten.

Beerdigung ist die wohlfeilste Begräbnisse.

§. 12. Wir Verwerfen dahero alle bis hieher gemeldte Begräbnissen, erstgedachter Völkerschaften, als barbarisch, roh, grausam und unmenschlich, welche ihre abgelebten Mitmenschen erschlugen, auffraßen, oder selbe ins Wasser warfen, oder in der Luft wie die Lapländer ihre Stockfische selchten Verbranten, oder den Thiren zu Verzehren vorwarfen, und geben nur der einfachen Beerdigung beifahl, welche sowohl Vernunft als Religion gutheisset, weil sie den Lebenden die nützlichste, und dem grösten Theil die allgemeinste werden kann.

B 2

Das

1. Wie dem Kapuziner Kothem der Teufel.

Das Verbrennen ist zu Kostbahr, und gefährlich.

§. 13. Durch das Verbrennen würden zwar, die Körperliche Atomen, ohne Faulnisse am geschwindesten aufgelöset, und in ihre Bestandtheile abgefönderet, sie scheint also vor die Lebende, aus diesem Gesichtspunkte, die nüzlichste Art der zerstöhrung zu sein, — allein keine Stelle der heiligen Schrift kann ausfindig gemacht werden, welche die selbe begünstigte, oder anbefiehe: da im Gegentheil die einfache Beerdigung, sowohl von Gott anbefohlen, als von denen heiligen Vätern angenommen worden, und durch eine ununterbrochene Ausübung, fortgedauret hat. Uiber dieses machte in Volkreichen Stätten, der Abgang, des kaum zum haizen, hinlänglichen Holzes, selbe als zu Kostbahr, und die Furcht vor Feuerbrünsten als zu gefährlich, folgbahr unmöglich: nebst diesen Ursachen wer weiß nicht? daß, zum schröcken des Lasters nur die Körper der ärgsten bösewichter Verbrennet werden? Und dann würde die ungeheure Menge des häufig ausgeraucherten flüchtigen laugensalzes, und stinkenden Empirevmatischen Oehles, (welches der aufgefangene Rauch darthut) wenn nicht eben Faulsieber, doch andere gleich schädliche Krankheiten hervorbringen? besonders da man nirgend ein so heftiges Feuer unterhalten könnte, daß die zu verbrennende Körper nicht viel mehr

mehr gebraten, und geröstet, als gäh verbrennet würden, welches nur durch das Concentrirtiste Feuer, welches in Glashitten unterhalten wird geschehen könnte.

Die Balsamirung ist zu Kostbar.

§. 14. Nach der Zerstörung der Körper durch die Flammen ist die Balsamirung der Körper die zwote kostbare Art die Fäulnisse der Leichnahme hindanzuschaffen: auf diese Art ist selbst Jesus Christus nach Zeugnisse seines vertrautesten Jüngers begraben worden. 1 Allein nebst dem daß diese Art der Begräbnissen von dem auserwählten Volk angenommen gewesen, so ist sie auch aus der Naturkunde den lebenden sehr nützlich, die Egyptier haben die toden Leiber eingesalzen in aromatische Dehle in Pech und Mastix eingetaucht, welche Dehle nach Zeugnisse des grossen BanSwitten wegen der Säure (acidum) welches ihre Bestandtheile mit ausmachtet, aller Fäulnisse mächtig widerstehen. 2 Das Sauer ziehet die feste körperliche Theile und ihre flüssige zusammen, tröfnet und bewahret sie auf diese Art wieder die Fäulnisse; so sehen wir daß das mit Essig und Salz gebeizte Fleisch von Würmern unberührt bleibt. 3 Und eben diese kräftige

B 3

Mittel

1. Joan. Cap. 19. v. s. v. 13. & 40. 2. Aphorsm. 605. N. 34. 3. plinius lib. 31.

Mittel der Fäulnisse vorzubeugen hat die Egyptier nichts nachdrücklicher gelehret, als die in diesen Ländern so gewaltig überhandnehmende Fäulnisse, welche bey ihnen so schnell verrend ist — die Asiryer und Lacedemonier überzogen ihre Verstorbene mit Wachs, Bech Agstein Hönig oder Fette, damit der äußere Luft in die Körper nicht eindringen, und den in den Säften enthaltenen in keine gährende Bewegung setzen könne. —

Die Balsamirung ist nutzbar, aber zu kostbar

§. 15. Allein so nützlich diese Balsamirung der Körper so religiös sie wäre, so verworfen wir selbe gleichwol, weil wir weder so viel Hönig Wachs oder Gewürz besitzen, daß man nicht zu gedenken der Gemeinen, sondern nicht einmal der Reichen ihre Körper balsamiren könnte: wir werden nun die einfache Beerdigung betrachten, welche die wohlfeilste, die nützlichste und für jeden auch für den ärmsten die möglichste ist.

Physikalische Absichten der Begebnissen

§. 16. Obwohlen die dringendste Ursache die Körper zu begraben die fäulende häßlichste Ausdünstung ist, so scheint doch, daß die Heiden nicht so sehr den Nutzen der Bürger als jene falsche Einbildung zum Augenmerk gehabt haben, gemess welcher nach beerdigter Leiche die Schatten der abgelebten

in

in das ihnen heilige Elisium freien Eintritt hatten. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die Einsichtsvollern aus den Heiden, und sonderlich die Beherrscher und ihre Götzen- diener, wie in andern Gegenständen also auch in diesen Gesundheitsgeschäfte die wahren Ursachen und Absichten ihrer Handlungen und Gefäßen mit dem Borwande der Religion vereinbaret haben, besonders da das gemeine Volk wegen der allzugrossen Dunkelheit selbiger Zeiten durch nichts leichter als durch die Religion zu was immer zu bewegen ware.

Die Moralische Absicht der Leichen

§. 17. Der moralische Gegenstand der Begräbnißstätten, ware nebst gemeldten dringenden auch dieser, damit jeden durch das traurige Leichengepränge eben so nachdrücklich als durch den überzeugendsten Redner seine Vergänglichkeit zugeruffen, und er durch diese Erinnerung seines hinfälligen Jhs zur thätigen Ausübung glänzender Unternehmungen und eines Nachruhmes angeeifert wurde — ganz passend sagt Chrysostomus, wenn wir um die Gräber herumgehen da philosophiren wir ganz feurig und schwäzen sehr vieles von unserer Vergänglichkeit, aber sobald wir von dem Orte der Begräbnißen hinausgetreten, so vergessen wir gar bald unserer Berdemüthigung und guten Vorsäzen — sogar die weisen Heiden fachten ihre Moral durch

die Betrachtung des Todes an, Cicero erwehnet dieses in der Rede vor den Archias, er sagt — da Alexander vor der Grabstätte des Achilles stunde, rufte er auf, O glücklicher Achilles! der du den Homer zu deinem Lobredner erhalten hast — nemlich das Andenken des tapfern Achilles wäre die Triebfeder welche die Fähigkeiten des Alexanders thätig machten — aus eben dieser Absicht sind von den weisen Alten die Opferschilde und Inschriften auf den Gräbern erfunden worden, welche die Vorübergehende aneiferten, die edlen Thatten der Verstorbenen nachzuahmen.

Die Liebe gegen uns selbst heist.

§. 18. Die dringendste Ursache der Begräbnissen giebt Seneka an, er sagt sie geschehen nicht wegen der Verstorbenen, sondern zum Nutzen der lebenden; damit die Körper welche scheuslich zu sehen und zu riechen sind, hinweggeschaffet würden. Gewiß wenn die Körper weder faulten, weder anzusehen schreckbar, weder zu riechen unerträglich wären, so würde uns oft nichts antreiben selbe aus den Augen zu räumen, wie oft würden die geliebten Überbleibsel deren Verstorbenen zurückbehalten und in einen weit höheren Werthe gehalten, werden als ihre Bildnisse und Statuen?

Die

Erhalte dich selbst.

§. 19. Da nun die faulende Ausdünstung der Leichen die nachtheiligste und scheuslichste ist, da jedwederer sein Leben und seine Gesundheit zu bewahren durch das innerste Gefühl selbst gezwungen wird — wir aber uns durch nichts, als durch die Begräbnissen deren Verstorbenen von diesen verherrenden Gift retten können, so sind die Begräbnisse eben so fest in dem Naturrechte gegründet, als jener Satz erhalte dich selbst.

Gräber werden von allen Völkern geehret.

§. 20. Man kannte zwar einige überstudirte Philosophen jünger und älterer Zeiten die ohne Gründe behaupteten wie Diogen der Zinker und Theodorus von Cyren, es liege gleichviel daran, ob der Leib unter der Erde oder auf seiner Oberfläche verfaule, in dem Wasser aufgelöset, in dem Feuer gebraten, in der Luft oder in dem Rauche geselchet oder ob in der Luft dessen Atomen zerstäubet würden; — Lassen wir diesen schwärmenden Sphäensüchtigen ihre Einbildung, dann sie erinnern sich nicht, daß der Wohlstand nach dem Tode eben so wie im Leben ziere. Hielten doch sogar die feinern gefühlvollern Heiden, jene Orter an welchen die Todten begraben würden vor heilig und unverleslich;

B 5

und

1. besehe das Naturrecht des Dr. Baron von Martini.

und als Freistätte jener Uebelthäter, welche sich dahin flüchteten: die Inschriften auf ihren Aschen Urnen, hießen meistens Diis manibus, sacrum, ein denen Göttern und den Verstorbenen geheiligter Ort, Ossapia, hie ruhen die fromme Gebeine, cineres sacri, oder die heilige Asche. Der weise Gesetzgeber Solon selbst, verfaßte ein Gesetz, daß man über die Verstorbene nicht schmähen dürfte. 1. Weil sie sich nicht vertheidigen können.

Selbst die Feinde wurden begraben.

§. 21. Aus dieser Hochschätzung deren Gräbern ist geschehen, daß man es von jeher vor eine wilde Grausamkeit gehalten hätte, wenn jemandes Körper unbegraben liegen bliebe, dahero wird selbst den Feinden, die Ehre der Begräbnisse nicht abgeschlagen, und Alexander der Große ließe den von den seinen ermordeten Darius mit königlichem Gepränge seiner Mutter überschicken, damit sie ihn in die königliche Familien Kräfte nach ihrer Art beisetzen könnten.

Der Ursprung heidnischer Tempeln ist von den Gräbern.

§. 22. Bey so gestalteter Hochschätzung deren Begräbnissen darf man sich nicht wundern,

dern, wenn jene, welche die Gräber bey
 den Römern verunehrten, mit der Landes-
 verweisung, mit öffentlicher Entehrung, ja
 nach Beschaffenheit der Umstände, an dem
 Leben selbst bestrafet wurden. 2. Sogar
 besuchten sie die Gräber jährlich einmal, und
 Prudentius leitet den Ursprung deren Tem-
 peln von den Gräbern deren Helden her.
 Die Römer errichteten jenen tugendhaften
 Männern, welche sich durch eine wunder-
 bare Grösse dem Menschengeschlecht nützlich
 e That ausgezeichnet haben, eine Ehrens-
 Säule, oder Denkmahl auf, dieses Denk-
 mahl verehrte der Pöbel, staunte es an,
 suchte Hilfe, würde wegen der heftigen Idee
 oder selbst angestellten Versuchen seines Be-
 gehrens zufälliger Weise, bisweilen theilhaf-
 tig, — der Erhörte reichte eine Gesänk-
 niß zur Dankbarkeit: wessen Bildsäule nun
 mehrere Opfer erhielt, welche den größten
 Zulauf hatte, dieser Held würde ein Gott,
 ein Nothhelfer genennet, und es würde ihm
 zu ehren, aus den reichlich herbeigebrachten
 Opfern, durch eigennützige Mitwirkung
 deren Pfaffen zu ihrem Nebach und zur
 Verehrung des vermeinten Gottes, eine
 Kapelle oder kleiner Tempel errichtet: wo
 diese Betrüger, vom Opfer so bequem, mit
 Weib

2. Tituli digestorum & Codicum, Justiniani &
 Theodosii de sepulchor. violatione.

Weib und Kindern leben konnten, als an-
 heut unsere Mönche, vor ein ihnen nichts
 kostendes Ausleiten, vor ein nichts kosten-
 de Beisetzung oder Begleitung einer Leiche,
 oder vor ein im tiefen Paas Intonirtes, a Por-
 ta inferi erue eos Domine beym Seelen-
 amt: 30, 60, ja oft etlich 100 Gulden er-
 halten: da indessen ein anderer redlicher,
 oft in einem Jahre mit seinem sauren
 Schweisse sich kaum die Helfste dessen verdie-
 nen kann, der noch obendrein eine Familie zu
 ernähren auf dem Halse hat: diesen Ursprung
 deren Halbgöttern und Tempeln behaupten
 die Väter der ersten Kirche LaStantius Eu-
 sebius, und Clemens Alexandrinus. 1.

Die Entfernung deren Begräbnissen von den Ge-
 meinden und Städten,

S. 23. Wenn aber der Ueberrest deren
 Verstorbenen, und die Gräber, deren Be-
 hälttnisse; bey allen Völkern eine so grosse
 Ehre, und Hochachtung erhalten haben,
 so können im Gegentheil wir von ihnen for-
 deren, daß sie uns diese Liebe nicht mit schäd-
 lichem Verderbnisse der Luft, die wir ein-
 hauchen, erwiederer: wir werden nun in
 der Folge sehen, das alle Völker dieses
 vermieden haben, und das sie ihre Begräb-
 nisse in den von den Städten und Versamm-
 lun-

1. Vossius, l. 1. de origine & progressu Idololatriæ.

lungen deren Menschen, entfernten Dörtern, auf den Bergen, auf öffentlichen Wegen in entlegenen Höhlen, und Aekern hatten. Josua ist in dem Berg Ephraim begraben worden, die Gebeine Josephs sind von den Kindern Israel aus Egypten in Palestina überbracht, und in den Acker nebst Sichern herrlich beigesetzt worden. Eleazar ist auf eben dem Berge wo Josua begraben worden: wenn aber diese so adeliche Familien ihre Begräbnisse an so entfernten Orten hatten, soll man vielleicht denken die Bürger und andere geringere werden in dem Städten und Dörfern wo sie wohnten begraben worden seyn?

Wird aus den heil. Blättern bewisen.

S. 24. Dieser Gebrauch hat sich bei den Juden, bis auf die letztere Zeitten, erhalten, also lesen wir bei Luca, das der Sohn der Witwe zur Stadtpforte hinausgetragen wurde. 1. eben diser Evangelist erzehlet, das sich ein Mann, nach erbrochenen Fesseln, in die Wüste geflüchtet, und alldort in den Gräbern gewohnet habe. Lasarus ist auffer halb dem Castel Pethania in einem Felsengrabe Begraben worden, 2. selbst der Heiligste Leichnahm des Herrn Erlösers ist auffer der Stad Jerusalem in ein neues
Gra

1. Lucas C. 7. v. 12. 2. Joan c. 12. v. 30.
& seq.

Grabe gelegt worden, 1. die Juden haben den öden und unträchtigen Acker eines Haffners, zur Begräbnisse der Bilgrime bestimmt, in welchem der abtrinige Judas, begraben worden, 2. und sehr weise wehlten sie alle einen einsamen entlegenen Ort, in dem die Todten Ruhe bedürffen, und die lebende, gerne reinen Luft athmen.

Entfernung der Leichen bei den Griechen und Caldeern.

§. 25. Die Weise Griechen ahnten die Gefäße deren Juden, und Caldeer nach, je nach dem selbe mit ihrem Nutzen, und Absichten einstimmig wahren. Cecrops der Stifter Athens, und erster König hat nach Zeugnisse des Cicero, durch ein Gefäße verbotten, das kein Verstorbener inner den Stadtmauren, sollte begraben werden, dieses nützliche Gefäß wurde mit Verlauf der Zeit Vernachlässiget, allein Solon der weise Gefäßgeber, hat selbes widerum erneuret, sie hatten auch auffer den Stadmauern ein allgemeines Begräbnisse, nebst einer den Patrioten gewidmeten Ehren Saule, in welches, die Gebeine aller, die vor das Vaterland Tapfer gesochten hatten, mit sonderbahren Ruhme beigesezet worden.

Kaiser Hadrianus bestimmte 40 Dukaten Strafe
auf eine Stadt Leiche.

§. 26. Die ältesten Griechen und Römer hatten zwar im Gebrauch ihre Verstorbene in der Stadt, und sogar in ihren eigenen Häusern zu begraben, daher die Hausgötzen entstanden, welche die Bildnisse der Verstorbenen vorstellten, allein in 300 Jahren nach Erbauung der Stadt, führten die römischen Gesandten und Eroberer aus Griechenland in Rom die weisen Gesetze Solons ein, unter welchen nach Ciceros Zeugnisse auch dieses war, keiner sollte in der Stadt eine Leiche verbrennen, noch weniger begraben 1 Es wurden also die Begräbnisse inner der Stadt als häßlich und schädlich abgeschaffet. 2 Selbst Antoninus pius, Diocletian, Maximin, und Hadrian haben inner der Stadt die Begräbnisse verboten. 3 Und insbes. bestimmte Hadrianus der Kaiser durch ein öffentliches Decret eine Straffe von 40 Dukaten auf jene, welche in der Stadt jemanden begraben würden. 4 Plato der weise, hat zur Begräbnisse ausser der Stadt jene Dexter angewiesen, die ohnehin unfruchtbar waren, damit denen lebendigen durch die Besetzung fruchtbarer Gründe mit Gräbern nichts

1. Cicero l. 11. de legibus. 2. Livius l. VIII.
3. Julius Capitolin. c. 2, de sumpt. relig. & funerum. 4. Ulpianus l. XLVII. ff. lit. XIV.

nichts entzogen würde, dann ein unfruchtbarer Boden schiene diesem Weisen der bequemste Ort eine Leiche als ein nicht mehr wirksames Glied des Stattes und als ein caput mortuum in sich zu fassen 1.

Selbst Kaiser und die adelichen Römer wurden auf den Vorstadtweegen beigesezt.

S. 27. Jene Leichen welche bei den Römern in den Städten beizusezen verbotthen ware, wurden ausser den Stadtmauren auf den öffentlichen Weegen in den campus martis, auf den grünenden Hügeln deren blühenden Gärten, und in andern vorstädtischen schattichten einsammen Dertern begraben, also sahe man auf den Flamminischen Appianischen, Latinischen und andern allgemeinen Weegen nicht nur Grabstätte der Bürger, sondern großer und berühmter Helden und Beherrscher; dann Kaiser Domitian ist auf dem Latinischen, Septimius Severus auf den Appianischen, Didus Julianus auf dem Labikanischen, und auf den Maris Felde sind mehrere Kaiser in prächtigst errichtete Triumph Säulen und Ehrenbögen beigesezt worden. Von welche durch Pyranesi Grabstichel noch heut zu Tage wenigstens die prächtigen Ruinen als Aiterthümer unsterklich sind.

Ur:

1. Cicero l. XIJ. de legib. sub finem.

Ursache dieser Versezung in die Vorstädte, wars
die ansteckende Fäulnisse.

§. 28. Die Ursachen warum die
Beisezung weit von der Menschen Gesell-
schaft entfernet ausser den Städten bei allen
Völkerschafsten anbefohlen wurde, giebt
Isidorus Hispalensis an, 1. vorhin wurden
die Verstorbene in ihren eigenen Häusern
begraben, hernach aber ist es durch Gesäze
verbothen worden, damit nicht etwa durch
die Fäulnisse der todten die lebende vergift
würden, besonders da in den Städten der
mit verschiedenen Ausdünstungen ohnehin
erfüllte Luft feltner beweget wird, viele Mens-
chen der Gefahr ausgesetzt würden: viel-
leicht kame zu den allgemeinen Nutzen noch
diese Absicht hinzu, damit der Statt durch
das Verbrennen der Körper, durch keine
Feuersbrunst könnte verunglücket werden —
dann man weis das bei der Leiche des Clo-
dius das römische Rathhaus in Asche geles-
get wurde — und dann, damit, weil man
die Gräber vor heilig hielte, die Römer mehr
angeeifert wurden den Feind von den um-
liegenden Dertern abzutreiben, damit selber
die hochgeschätzte Asche ihrer Väter nicht
mißhandeln möge.

Selr

Seltene Ausnahme von diesem Gesetze.

§. 29. Diese weisen Gefäße aber so voll kommen und zur Glückseligkeit führend sie immer waren, wurden doch durch verschiedene Ausnahme bald entnerbet 1. Livius erwehnet, daß die Vestalinischen Fräuleins welche während der Wache ihres Gottesdienstes das Unglück hatten ihrer Jungfrauschaft verlustiget zu werden, in der Stadt Rom in der porta collina lebendig begraben wurden; wenn sie aber innerhalb 30 Jahren zufälliger Weise verstorben, wurden sie eben in der Stadt beigesezet, weil sellbe der römische Rath und das Volk eben so wie die Kaiser, Dictatores und andere verdiente, Herführer und Helden wegen den Siegen die sie über ihre Feinde erhielten, für heilig oder mehr als menschlich hielten und durch diese Ausnahme beehrten. Unter allen römischen Kaisern aber die nach Julius Cäsar regierten, ist keiner in der Stadt begraben worden 2 als Trajan, dessen Gebeine in einer goldenen Urne auf öffentlichen Platz über einem hundert eils Schuh hohen Triumph Gerüste, beigezet ruhen.

In den ersten Säculis wurden die Christen vor die Stadt Rom begraben.

§. 30. Man kann zwar nicht behaupten daß die Christen die Stadtbegräbnissen ein-

1. Livius l. 8. 2. Eutropius lib. 8.

eingeführet, dann der Kirchhof des Papst Kalixtus, welcher sehr lange Zeit hindurch zwischen den Appianischen Wege und zwischen Brundus zu sehen war liegt zwar an jeso in der Stadt Rom, allein er wurde nur bei Erweiterung der Stadtmauren in die Stadt selbst eingeschlossen, und obwohl die Christen nach glücklich aufgehörenden Verfolgungen unter Constantinus dem großen die Freyheit erhielten überall Kirchhöfe zu errichten so beweiset der Katalog des Panfinius aller Kirchhöfe zu Rom und Volaterranus 1. daß Papst Julius der erste unter Constantinus drey Kirchhöfe vor der Stadt, einen auf den Appianischen, den andern auf den Aurelianischen, den dritten auf den Portuensischen Wege errichtet habe. Nichts destoweniger so haben doch die Christen als die erste diese Weise die Todten in Kirchhöfe um die Kirche hinzulagern eingeführt und vermehret, welches noch heut zu Tage forwähret.

Nur die Blutzengen und Kaiser wurden inner den Kirchen begraben.

§. 31. Der erste Ursprung der Kirchenbegräbnissen so weit man nachspühren kann, scheinethieser: die Christen haben allererstens

stens die Körper ihrer Kirchenlehrer in den Tempeln zu begraben angefangen — als hat der heilige Ambrosius sich seine Begräbnisse in der Kirche gewehlet 1. man hat die Gebeine der heiligen Blutzengen aus den Krüften und Vorstadt-Kirchhöfen in die Kirchen und Kapellen übertragen, dann unter, nicht aber auf die Altäre wie anheut beigesezet. 2 diesen wurden die Beherrscher beigefüget, Kaiser Constantinus der grosse liegt unter den Schwibogen des Einganges zum brächtigsten Tempel der Welt, der zu Rom dem heiligen Petrus geweiht ist. — In eben diesem liegt Kaiser Honorius; nach und nach ist den Bischöfen und Dechanten, auch anderen, sowohl an Tugend, als Frömmigkeit, sich auszeichnenden Personen, ein Plätzgen zur Grabstätte in den Kirchen eingeräumet worden.

Das Geld öffnete in der Folge jedem die Kirche.

S. 32. Bishero haben wir weder etwas auszusagen, noch würde diese Gewohnheit wenn sie inner diesen Schranken geblieben wäre, jemals durch Gesäze haben dürfen eingeschränket werden, noch würde sie heut zu Tage einzuschränken seyn, allein
bald

1; Serm. 72. 2. Hieronimus contra vigilantium & ambros. l. 10. epist. 85,

bald hernach ist eben diese Ehre der Kirchenbegräbnissen, den Kirchenstiftern, und jedem anderem, auch unbedeutendem Gutthäter vors Gelde zugestanden worden: bis eben jener goldene Schlüssel, welcher alle verrigelte Schlösser öfnet, die Pforte nicht nur in die Kirchhöfe und Krüsten, sondern sogar in die Gott allein geheiligte Tempeln geöfnet hat; also zwar, das auch Lasterhafte, und Bösewichter, und wollte Gott nicht gar mancher in Sünden ohne Reue verstorbener Menschen ihre ruchlose zuverabscheuende Gebeine neben den Leibern der heiligen Aposteln, und Martyrer zu stehen kamen.

Verschiedene Kaiser und Concilien verbotnen es.

§. 33. Diese gar zu grosse Kühnheit, hat Kaiser Gratianus, Valentinus und der grosse Theodosius, mit folgenden Edict unterdrückt, es solle niemanden erlaubt seyn, die Grabstädte der Aposteln und Martyrer, in den Kirchen zu behaupten, 1. sogar das Barsensichsche 2. und Moguntinische Concilium 3. und das erste Brakarensische 4. unter Papst Honorius den ersten im siebenten Sæculo, das Ehburiensische 5. zu

C 5

des

1. Lib. 1. Codic. justin. tit. 11. de sacro & Eccles. 2. Canon 3. 3. Canon 52. 4. Canon 36. 5. Canon 17.

Des neunten Säculums hat befohlen, daß alle Leichen ausser den Städten oder auch wenn es nöthig wäre nur um den Mäuren der Kirchen begraben würden, und daß je kein Leiche in die Kirche sondern auf den allgemeinen Kirchhof begraben läge, eben dieser Gegenstand ist in der Arelatensischen Kirchenversammlung A. 813. und in dem Narnetinischen A. 850. behandelt worden — Und endlich hat Karl der fünfte bestimmt daß gar niemand mehr einen todten Körper in eine Kirche begraben sollte. 1.

Die Mönche erbettelten von Kaiser Leo die Kirchenbegräbnissen wieder.

§. 34. In dem man sich so sehr beeiferte, das Gesäze wider die Kirchenbegräbnissen zu behaupten, so wurde doch durch eine alte Gewohnheit und durch ein vom Kaiser Leo, den Philosophen zugenannt, von den Mönchen erbetteltes widriges Gesäze, das Gegentheil immer ausgeübet, daß es fast das Ansehen hatte, daß eben wie die Gräber der Helden einstens in Gözentempel §. 22. ansezo die Tempeln der Christen durch eingeschlichenen Mißbrauch in Krüften umgeschaffen wurden, und obgleich dieses erschlichene Gesäze, des Kaisers Leo in Occident, niemals ein Ansehen erhalten, und

1. Lib. 1. Capitul reg. gallin Cap. 158.

und auch in Orient bald nachher verschwun-
den so ist doch diese Freiheit die Todten
in oder um die Kirchhöfe nach Belieben
zu begraben, überall angenommen, und die-
ser Aßtergebrauch fleißiger als die Aus-
sprüche der Concilien, und Kaiser Decreten
(weil es halt Geld trüge) beibehalten wor-
den. Nach dem Jahr 911. nach welchen
Kaiser Leo keine Befehle mehr verordnete,
ist kein Decret mehrerer weißlich, welches den
Kirchenleichen einhalt thäte; es ist also kein
Wunder, daß man fast bis auf unsere Zei-
ten im Besiz dieses Mißbrauches geblieben
die Leichen in oder um Kirchen beizusetzen.

Seithero findet man um jede Kirche Krüften oder
Kirchhöfe.

§. 35. Seit dieser Freiheit ist fast je-
de Kirche mit einem unterirdischen Gewölbe
das beiläufig so groß als die Kirche selbst ist
wie die Gemeinhäuser mit Kellern versehen
worden, in welchen sehr viele kleine Gewöl-
bungen und Fächer sind, wo man die Todten hinein-
schiebt und schichtweise übereinander vermau-
ret, aus diesen Krüften gehen wie aus Kel-
lern gewisse Dampföcher auf die Gassen,
durch welche der reine Luft hinein kommt,
und die verfaulte herausdämpfet.

Warum sind die Kirchhöfe meistens um die Kir-
che gepflanzt

§. 36 Hieraus läßt sich gar leicht
der Ursprung warum die Kirchhöfe
mei-

meistens um die Tempeln herumgepflanzt sind, errathen, dann weil jederzeit eine größere Anzahl Leichen ware, als die Krüsten und Kirchen fassen konnten, und doch jederman nicht gerne weit von der Kirche wollte begraben liegen, um, wie das Volk abergäubisch denkt auch nach dem Todt noch deren heil. Messen Segen und übriger Gebethern welche in der Kirche verrichtet werden als näher liegende mehr theilhaftig zu werden, so wehlt man die Begräbnisse stätters rings um die Kirche herum

Kaiser Karl der 6te hat den Stephanskirchhof abgeschaffet.

§. 37. In unserer Wiener Stadt wurden die Leichen in jeder Pfarrkirche, als in der Domkirche bei St. Stephan; bei St. Michael an der Burg, bei den Schotten an der Freyung, bei den Augustinern in der Burgpfarr, u. s. w. sehr häufig beigesezt und obwohlen die übrigen Ordenskirchen nur die Leichen ihrer Ordenspersonen empfangen, so konnte doch jedermann vors Geld bei den Mönchen seine Begräbnisse bestellen, gleichwie die reichsten Familien meistens in Mönchskrüsten ihre Dormitoria hatten, um wie sie sich überreden ließen an dem dortigen Gebethe frommer Ordensleuten Tag und Nacht theilzunehmen, in unserer Stadt waren heut zu Tage keine öffentliche Kirchhöfe, dann jener grosse welcher um die Hauptkirche des heil.

heil. Stephan ware ist von Karl den 6ten glorreichen Andenkens und der an der Freyung bei den Schotten erst vor etwelchen Jahren abgeschaffet worden, aber aus eben dieser Ursache wurden in allen Krüften desto häuffigere Leichen beigesezet.

Die heutige Bevölkerung erheisch die Abschaffung der Krüften und Kirchhöffe.

§. 38. Diese Gewohnheit ob sie gleich schon lang und in dieser Hauptstadt Deutschlandes angenohmen, ist doch nicht so allgemein untadelhaft, daß man selbe nicht durch schärffste Befehle hätte verbietten solen; schon längst haben wieder diese Art der Begräbnisse sehr viele erfahrne und berühmte Männer geschrieben, als Erlichius, 1. Sauwages 2. Hagnerot 3. Albertus. 4. Haben aber diese erfahrne Gelehrte durch ihre warnende Schriften ihren Zweck erreicht? Gewiß bei so helleuchtender Aufklärung unserer Zeiten sollte man längst das Gegentheil vermuthet haben, und doch hat noch niemand diesen zum Nutzen des gemeinen Bestens so vortheilhaft als billigen Vortrag seinen mitbürger entwickelt, zumal dabei immer zunehmender Bevölkerung, diese Vorstellung nur immer dringender ward.

1. In tractatu mors ex sepulchris, 2 in actis up^o Salenlib. 1742. 3. de noxia in templis sepultura
4 de salubri sepulhrorum translatione extra urbem

Maria Theresia hat A. 1771. die Stadtbegräbnissen eingeführt.

§. 39. Es hat zwar die Vorsorge unserer unbergesslichen Maria Theresia, welche ein Patriot nie ohne Bewunderung nennen kann, A. 1771. an eine Hochlöbl. R. De. Commission den gemässesten Befehl ergehen lassen, die bisherige Begräbnissen zu untersuchen, und deren übel befundene Behandlung so gewiß abzuändern, daß, wenn auch, die schon wirklich beigefesteten Körper dem gemeinen Wohl schädliche Folgen wirken dürften, selbe alsogleich aus den Krüften genommen, und außer die Stadt sollten verleget werden. Es ist zwar vieles zum Nutzen des gemeinen Besten geschehen, es sind die meisten in die Kirchen sich öffnende Krüftenthieren vermauret worden, und der Eingang in selbe mußte von den Gassen genommen werden, die Leichen selbst mußten ehe sie in die todten Sargen eingeschlossen wurden mit ungelöschten Kalk bestreuet werden; allein ist mit diesen Vorkehrungen aller Raum des ansteckenden Fäulnisses gehoben? hat man damit gethan was möglich? kann die ansteckende faule Luft nicht durch Klüften und Dampflöcher dringen? konnten die Leichen nicht begraben werden? daß die lebende von ihrer Fäulnisse gar keinen Antheil nehmen? nun eben dieses bin ich gegenwärtig zu zeigen willens.

Beispiele von der Schädlichkeit und verherenden
Macht der Fäulnisse.

§. 40. In einem lebendigen Körper sind die Säfte, wenn sie durch langen Hunger scorbut, oder andere Schärffe verdorben werden, schon eines so hohen Grades der Fäulnisse fähig, daß denen, welche wie die Juden und einige Mönche lang fasten, das Zahnfleisch zernaget wird, die Zähne wackeln und der Athem stinket, Morton liess einer Frauenperson in einem Faulungsfieber eine Ader eröffnen, und das Blut gab einen so scheuslichen Gestank von sich, daß der Chyrurgus, und die umstehende in Ohnmacht fielen, alte Geschwüre krebshafte Exterungen riechen so übel da sie doch noch an den lebendigen Körper hangen, das man sie fast nicht dulden kann; wie sehr muß nicht die Faulung überhand nehmen wenn nach dem Todt die in Verwesung gehende Säfte nicht mehr durch den beigemischten Nahrungs- saft erfrischt und gemildert werden; zu Pisaurus gieng ein Mann vor einen verfaulenden Ochsen vorüber und er fiel plötzlich wegen der Hestigkeit des scheuslichen Dunstes todt zur Erde, dergleichen Beispiele liesset man auch von grossen Häuffen verfaulter Heuschrecken.

Die Fäulnisse deren Thieren welche von Fleisch leben ist ansteckender als jede andere.

§. 41. Wenn nun die Fäulnisse deren Thieren, welche sich von Kräuttern nähren,
die

die ein von Natur der Fäulung entgegen-
 gesetztes Säur (acidum) mit sich führen,
 so verherrend ist, welchen Grade der Ver-
 derbnisse, welche ein subtil eindringende Kraft
 der Vergiftung wird nicht die Fäulnisse des
 Menschen haben? dessen Kost wie der Raub-
 thiere, Fleisch ist; der seltner von Kräuttern
 und nicht selten wieder von andern Raubthie-
 ren und Wildprät lebt der Mensch ob er gleich
 edler als andere Thiere, so ist doch dessen
 Körper zu einer bössartigen Fäulnisse geneig-
 ter, und wenn dessen Säfte nicht biswei-
 len durch Obst oder saure Erfrischungen ge-
 mildert würden, so würden sie bald in eine
 fäulende Gährung übergehen und wird der
 Mensch nicht öfters aus Uibersehung dieser
 Behutsamkeit ein Raub des Fäulnisses in
 angehenden Fäulfebern.

Säßlichkeit der Fäulnisse.

§. 42 Gewiß nur jener kann die Fäul-
 nisse eines Menschen Körpers aussprechen
 welcher selbe einmalem erfahren hat, man
 kann diese scheußliche Mephitic nicht ohne
 Verabscheuung, ohne Ekel und Entsetzen,
 der Natur, ohne Erschütterung aller Ein-
 geweide und fast ohne Ohnmacht empfinden
 In der ganzen Natur ist nichts schreckba-
 reres zu sehen nichts schäuderendes zu riechen
 welches mit einem in Fäulung zerfließenden
 Menschen Körper in Vergleich könnte ge-

zogen werden. Würde wohl der Ehegatt von seiner geliebten Gemahlin, der Sohn von seinem Vater, der Freund von seinem vertrautesten Herzensliebbling der Bräutigam von seiner Geliebten, daß mit Tränen überrommene Gesicht abwenden können! würden wir wohl zugeben, daß jene welche wir im Leben so sehr verehret haben, die wir mehr als unsern Augapfel liebten unserm Augen entrissen würden, wenn uns nicht dazu dero traurig zu sehen und zu riechen gräßliche Ueberbleibsel gleichsam durch eine gewaltsame und unüberwindliche Nothwendigkeit aufforderten.

Beweis dessen von Aussetzung der Todten.

S. 43. Es wurde mir einstens hier in Wien in einer kleinen Kapelle ein bekanter verstorbenener Grieche gezeigt, die Kapelle, und das ganze Haus, ward von dem unerträglichsten Gestank erfüllet, ob gleich dieses Gemach mit dem kostbahrsten Rauchwercke, Tag und Nacht veräuchet wurde dazumahl seyten sie ihre Todten drey Tage uneingeschlossen zur Schau aus, wenn sie diesen Gebrauch beibehalten solten, würde er nicht zur Sommerszeit, oder bei feuchten Wetter von den nachtheiligsten folgen sein? 1.
Wenn

1. Man solte niemals Tode in enge gemächern aussetzen, noch selbe heizen oder neben den Faulenden wachen und viele Lichter brennen; vielleicht damit er nicht davonlauffe?

Von Schlachtfeldern.

§. 44. Wenn nach einer Schlacht die zur Somerszeit geliefert worden die Leichen auf dem Schlachtfelde zu faulen anfangen, so verbreitet sich nicht nur über den Kampfplatz, auf welchen die Krieger einander ermordet, sondern auch über die umliegende Dörfer, und Städte, oft viele Meilen weit ein so unerträglicher Gestank, welcher nicht selten, ansteckende Krankheiten, und selbst die Pest verursachet hat, wenn nun gleich der Wiener Luft mit anderen Ausdünstungen, nicht so sehr angesteckt ist, so ist er doch mit verfaulten thierischen, ansteckenden, Gift und krankheitträchtigen Theilen mehr geschwängeret, als man vielleicht gedenket.

Die Pest A. 1679. A. 1712. in Wien und Oesterreich hatte zur Ursache nicht wohl begrabene Leichen.

§. 45. Das gemeine Sprichwort lautet, lang anhaltende Kriege, machen die Säffte, durch vorhergehenden Hunger, zur Fäulniß geneigt, und dann folget die Pest mit schnellen Fusse nach: in Egypten ist Pest, so oft sich der Nilfluß ergießet, weil die ausgeworffene Körper, Fische, und Gewächse, nach zurückgetretenen Flusse faulen, und die Luft vergifften, ähnliche Ursachen müssen in was immer voreinem Welttheile ähnliche Wirkungen hervorbringen; kam man die Pest welche A. 1676. dann A. 1683. und 1712. zu Wien durch gang unter Oesterreich,

reich, Steuermarkt und Kärnten mit Verlust vieler Tausend deren Menschen gewüthet hat einer anderen Ursache beimessen? als der Verunreinigten Luft, durch nicht wohl verscharte Leichen, welche der Kriegswuth zur Beute geworden? und den durch Kriege und Hungersnoth zur Faulnüsse vorbereiteten Säften der Einwohner? 1.

Wenn Gott durch die Pest straffet so wüthet er doch durch physikalische Ursachen.

§. 46. Gewiß Hungarn ware dazumal ein beständiges Kriegstheater, und ein allgemeiner Freidhoff unzähliger Leichen, sowohl mit erschlagenen Lastthiren, als Menschen übersät, wem kam es nun unbegreiflich vorkommen, das die mit so vielen faulen Ausdünstungen erfüllte ungarische Luft, das angränzende Oesterreich angesteket habe? ich läugne nicht, das der durch Züchtigung bessernde Gott, wegen allgemeiner Bosheit und Ungerechtigkeit, oft dergleichen Straffen, über ganze Länder verhänge, nichts destoweniger wird mir niemand in Abred stellen können, das diese und alle andere ansteckende Fäulungskrankheiten, ausermehnten vergiftenden Ausdünstungen Faulender Körper von jeher ihren Ursprung
ge=

1. Besche Fuhrmans Beschreibung der Pest, zu Wien.

genohmen, und jederzeit aus Phisikalischen Ursachen nehmen müsse, also wahr, daß wo keine verderbte faule Luft ist, keine ansteckende Krankheit entstehen kann.

Beispiele einer Seuche aus Faulenden Toden
Körpern.

§. 47. Ambrosius Pareus, I. Beschreibt eine Krankheit, welche A. 1562. in Aquitanien in der Aginensischen Gegend weit und breit ansteckend grassirte, und die Ursache dieser Epidemie war ein Brunn, in welchem vor zwey Monat sehr viele Leichen ermordeter Menschen geworffen wurden, dieser Brunn, ob er gleich hundert Ellen tieff ware, hat einen so üblen Geruch und giftigen Dampf ausgehauchet, daß, das durch das wehen der Winde, auf eine strecke von 20. Meilen, zerstreute Giff, viele tausend Menschen, durch die ganze Provinz, gleich als von einer Pest, dahin raffte.

Unsere Krüfften und Kirchhöffe, enthalten eben sehr viele Verfaulende Leichen.

§. 48. Man wird mir einwenden besonders jenne, welche die Phisik nur den Namen nach kennen, diesen Beispilen könnte man zwar glauben beimessen, allein es wäre eine große Frage, ob die Krüfften in denen Kirchen,
ob

ob die Kirchhöffe eine solche Menge, schädlicher dünste in die Luft liessen? und selbe so sehr Berunreinigten, das man von selbst etwas Feindseliges, zu befürchten hätte, und ob daher denen Bewohnern der Städten ein beträchtlicher Schaden am Leben und Gesundheit bevorstünde? ich werde eben dieses jetzt beweisen, Kittelius sagt 2. wenn in Städten Leichen in den Tempeln beige-
 setzt werden, so ist zu Fürchten, das nicht vielleicht der, in den Gräbern eingesperete Luft aus selbst ausdufte, und also die Reine Luft besudle, dann es duften desto häufigere dünste aus, jemehr, der Orth eingesperet, und wegen Menge, der gegenwärtigen Menschen wärmer, und dünstiger ist.

Der von Säulnüsse befeuchtete Sand und Erde duften bei der Beerdigung Gift aus.

§. 44. Nichts zu gedenken von dem Sand, und Erde, in welcher mehrere Todten Körper verfaulet sind der doch in den Tempeln immer eingesperret bleibt und durch die reine Luft niemals gereiniget wird, dieser Sand und Erde ist nicht nur mit faulen stinkenden sondern höchst concentrirten giftigen Theilen angefüllt, — nun so oft die Gräber

ber eröffnet werden, kann es nicht anders seyn, als das dieser Kaim der vollkommnen Verwesung zu den lebenden herausduste, und um desto mehr als die Erde bei Umgrabung Gräber und bei Eröffnung deren Mauren, in Bewegung gesetzt wird.

Die Kirchenluft hat einen Todten Geruch, erweckt Ohnmachten Sieber.

§. 49. Lassen sie uns untersuchen, ob dieses auch mit der Erfahrung übereinstimme? wenige werden seyn, wenn sie sich nur erinnern wollen sonderbahr da sie Sommerszeit in die St. Stephans oder eine ander Hauptkirche gegangen, die nicht den offenbahren Todtengeruch und Eckelhasten müchtlenden rässen Gestanke (fracedo) mit Widerwillen und Erschütterung empfunden, und gewittert hätten, wie oft hat nicht dieser herbe eckle Todengeruch dieser tödtende Hauch jenen deren Nerven reizbahrer sind, Schauder Angst Eckel Ohnmachten Schwindel und so man sie nicht gleich in die frische Luft brachte selbst den Todt zugezogen. Nicht zu gedenken, das der beobachtende Ramacini keinen altgewordenen Todtengraber kannte.

Der Geruch eröffneter Gräber ist Tödlich.

§. 50. Von einem Todengraber zehlet er, da er den Leichenstein von dem Grabe eines Jünglings der vor etwelchen Tagen begraben worden hinweggewelzte um selben seiner kost=

bahren Ringe und Anzugs zu berauben, er plötzlich vor Gestanke auf die Leiche selbst todt dahin gesunken seye. Erst dieses Jahr N. 1783. ist der Todtengräber von St. Ulrich ein starker junger Mann da er ein Grab zu gäh öffnete, mit einer plötzlichen Entkräftung und so bössartigen Faulfieber dahin gestreckt worden, daß man von seinen Leben verzweifelte, und nur mit höchster Mühe gerettet wurde.

Der Todtengeruch aus den Krüfften hat den höchsten Grad der Säulwürfe, löschet die Sackeln aus.

§. 51. Die Medicinische Beobachter von Breslau haben mehrere derlei tragische Geschichten angemerkt 1. sehr glaubwürdige Männer, als Kardanus, 2. Lancisius, 3. Sauvages 4. Labat 5. Brubier 6. und noch mehrere andere haben gähe Todensfälle bemerkt wo der heftige Todengeruch bei geöffneten Gräbern, die hinzugehende mit seiner tödtenden Macht überfallen hat, Hauguenot hat bemerkt daß drei Personen die in eine unterirdische Todtenkrüft hienabgestigen des gähen Todtes geworden sind. So gar der scheuslichste Geruch, der von der

D 2

Grab=

1 Breslauische Sammlung von Kunst- und Naturgeschichten. 1719. Julii.

2 Cenruria 4 observat hist. 33. 3 jatrologia, pent. 118. 4 effets de l'air pag. 59. 5. Voyage d'italie tom 4 pag. 93. 6. des Signes de la Mort.

Grabstätte hinausbrach, hieng den Kleidern so hartnäckig an, das sie lange Zeit einen Todtengeruch von sich gaben. Die Flamme eines angezündeten Papiers erlöschte dieser Dampf alsogleich, in die Kruffte hineingeworfene Katzen, Hunden und Vögeln erwekte dieser tödtende Luft Aengstigkeiten Fraisen ja den Todt selbstn, Diese in Flaschen aufgefangene und Sechswochen aufbehaltene Luft machte eben diese verherrende Wirkungen. 1.

Ein solch tödtender Luft dufftet aus der umgegrabnen Erbe der Kirchhöfe aus dem Dampf löchern der Krufften.

§. 52. Da nun dieses alles ohne Zusatz oder Vergrößerung, die unverfälschte Wahrheit ist, wird es wohl jemand in Abred stellen können? das dergleichen verfaulende stinkende Dämpfe, welche entweder aus einweilen eröffneten Gräbern, oder zwischen den Zusammenfügungen der Leichensteine, oder durch die Zwischenräume (pori) der durren ausgetrockneten Erde und Sande oder aus den Dampföchern deren Krufften, hervordringet, nicht nur die Luft, welche inner den geheiligten Kirchenwänden enthalten, sondern sogar den äußern Umkreise und Gegend der Kirche selbst verunreinigen, und
der

1 in rara dissertatione in Memoires de l'academie de Montpellier.

der Gesundheit unzutraglich mache; nun dieses muß sonderbahr auf die Kirchhöfe anwendbahr seynd, weil in diesen immer eine Erneuerung der Fäulnisse durch die ankommende Leichen, und eine immerwährende Erneuerung der faulenden Ausdünstungen durch das Umgraben der Erde vorkömmt, wodurch sich diese giftige Dünste auch um die benachbarten Gegenden der Kirchhöfe verbreiten.

Hierdurch werden die Gegenden um die Kirchhöfe Siebersüchtig.

§. 53. Folget aber hieraus nicht auf das deutlichste daß nach heftig und Bösartheit der Fäulnisse nach der Menge der todten Körper und nach Tödtlichkeit der Krankheiten, an denen die Leichen verstorben waren, der nicht zu vermeidende Gifthauch denen Bewohnern solcher Gegenden die gefährlichste ansteckende oder langsam auszehrende Schleichsieber beibringen, einhauchen, und einimpfen müße; können nicht auf solche Art ganze Gegenden, Gemeinde, und Städte angestecket, und ein Schlachtopfer Epydemischer Krankheiten werden; da doch die wahre Ursache niemand oder wenigst nur ein und anderer Naturforscher dessen Ausspruch entweder nichts gilt oder der dem Ubel nicht wehren kann, und oft dieser auch sehr spät entdecket.

Ein nach 12. Jahren geöffneter Sarg hat Tödlich
vergiftet

§. 54 Daß ich gar nicht zu viel behauptete, werden folgende Beispiele erproben Penicher hat bemerkt, daß, nachdem ein in einer Sarg verschlossener unverwesener und heilig gehaltener Körper, zwölf Jahre nach seiner Beerdigung eröffnet worden, eine ganze Kirche vergiftet, und alle Ordensleute dieses Convents die auf die Unverweseneheit des Körpers für wichtig waren tödtliche Krankheiten auszustehen hatten 1. Raullin bemerkt 2. daß in Aquitanien eine bössartige ansteckende Seuche entstanden, weil der Kirchhof eröffnet wurde; nicht zu gedenken jener zwey frommen Personen, welche in der Gegend einer Begräbnisse die schon mit den Leichenstein bedeckt waren, nach einiger Zeit dero Beisetzung die Predig hörten, nach verschluckten Todenhauche, der durch die Kluffte der Leichensteiner hervordrange kurz darauf selbst durch eben diese Krankheit getödtet und in eben diese Krufft sind begraben worden 3. schaudervoll ist der gähe Todtsfall, jener treflichen adelichen Matrone, welche über einen mit Leichen sehr angefüllten Kirchhof fuhr, und von einem geringen stinkenden Lüftchen angeblasen wurde, sie verspürte alsogleich Eckel Schauder, Kopfwehe, und ein darauffolgend-

1. des Embauemens pag. 216. 2. observat de Medecine pag. 390. 3. tralles

gendes bösertiges Fieber raffte sie auf die Bahre.

Die Neugierde unterirdische Gräber inwendig zu sehen hat viele getödtet

§. 55. Wenn es mir nur darum zu thun wäre, dergleichen schauderolle Beispiele anzuführen, so würde ich kein Ende finden, und es darf keinen unwahrscheinlich dünken, was H. Nerich *Secreta* anführet 1. Das viele welche zu Rom aus Neugierde die unterirdische Gewölbungen deren Gräbern inwendig zu sehen hineingegangen sind, von giftigen Ausdünstungen seyen getödtet worden; ist Papst Nicolaus der in die Fest vor immer verschlossene Kruste zu Assis gegangen, den stehend beigesezten Leichnam des heil. Franz zu besehen aus Schrücken, oder aus einer ähnlichen Ursache am dritten Tage darauf gestorben?

Unsere Toden gewelber waren eben so Vergiftend

§. 56. Werden nun diese bei geöffneten Gräbern und Krüfften so oft Vorkomende Toden fälle noch nicht hinlänglich sein, jedem unbefangenen Denker des so albernen Vorurtheils — wenn es besser wäre, so hätten schon unsere Voraltern gethan, — zu überzeugen, wie schädlich der Hauch unserer, mit Toden Erüben angefüllten Krüfften und Kirchhöffe waren?

D 4

mit

mit Toden Frühen welche, weil sie aus weihen Holze sind, durch die Feuchtigkeit sehr geschwinde Vermoderen, das also, die in ihren Leihentüchern noch gährende Körper, fast blos in diesen Gewölbern lagen, und ihre Scheussliche — Atmospher ungehindert verbreitten konten?

Die beisezung aller Leichen in einer Kruffte Träge eingemische aller Krankheiten

§. 57. Ich will nicht melden wie ohne allem unterschied, die Leichen jener welche an ansteckenden Faulungs Risel und Petetschen Fiebern an unhailbahren Geschwirren, und eitrenden Krepsschaften Schäden, welche schon im Leben einen unerträglichen Gestanck, von sich geben in der Stad beigesezet wurden, welch ein ansteckender Hauch muste nicht nach hinweggewelzten allgemeinen Leichensteine von dem Gemische aller dieser Scheusslichen, ansteckenden Kranckheiten die Gesundheit der lebenden besturmen? und wer ist so unerfahren, das er nicht selbst schon öfter von der gleichen Totschwangeren aushauche, ist belästiget worden? wan er von ungesähr, zur beisezung einer Leiche gekomen? löschet nicht dieser Verderbende Seüch Verbreitende Pest Luft selbst den abgehärteten Leichen Trägern, ihre Fakeln aus? und müssen sie nicht eilen, um von dem Tötlichen Luft da sie Tode beisezen, nicht selbst getöttet zu werden?

Die Luft löcher so aus der St. Stephans Kirche hoch in die Luft steigen, Verunreinigen wenigstens, die oberen Stockwerke.

§. 58. Wer sollte glauben, das jene Luftlöcher, welche bei St. Stephans Domkirche nächst den Mauern denen Morgen und mitternachts winden geöfnet sind, vor eine so ungeheue, und mit aufgethürnten Leichen ganz erfüllte Kräfte hinreichend sein sollten? und werden nicht durch diese Dampflöcher, wenigst die oberen Stockwerke Vergiftet werden? wird nicht jeder mann, wenn er frühe morgens, da alle Sinn, mehr zur Empfindung aufgelegt sind, diese Kirche, besonders, im Sommer und Fruhjahre besucht, von einen übelriehenden Gifftigen Faulen Geruche, angefallen? und um desto mehr, wen die Fenster, und die inneren Thüren, dieser Kirche, welche den Trägen Faulen Luft reinigen sollten, nicht offen sind? allein dieses habe ich nicht in der haubt Kirche, sondern in jeder anderen, aber nur in solchen, wo öftere Leichen beigesehet werden erfahren.

Es streittet mit der Menschen Liebe, das der Luft um jene Gerucher Vergiftet werde, wo alles Volk nüchter erscheint.

§. 59. Wenn wir nun ohne Borurtheile, nach hindan gesetzten, privat absichten, und jeder Partheiligkeit, aufrichtig und Patriotisch denken wollen, ware es nicht wieder sinnig,

ja ärgerlich, da man uns so oft die Liebe des nächsten mit den ausgesuchtesten, Beweisen einschärfet das in eben diesen Tempeln, an und um eben jene geheiligte Stätte, gerade so sehr, wieder diese haubt Pflichten, des Christenthums gehandelt, und die allgemeine Lust jener unentbehrliche Lebenshauche vergiftet wurde? streittet dieses nicht mit der Heiligkeit deren Tempeln? ist es nicht dem allgemeinen wohl der Bürger, und des hohen Adels, der gesundheit deren Vorständen, entgegengesetzt, wenn an diesen Orthe der Moral, des Gebettes, der Seelen erquickung, wo alle arme und Reiche, hohe und niedere, fast Täglich hinströmen, mit dem Scheuslichsten Abschaume, des Verherrlichen zunders jeder Krankheit und gebrechens beslecket, und besudlet wird.

Wegen überzeugenden Krankheits folgen, sind die Krüfften am erinerungs Tage der Verstorbenen zu eröffnen Verbotten worden

§. 60. Wenn dieses was ich hier behaubte nicht mehr als zu wahr wäre, wenn aus den Gräbern, und Kirchen Krüfften, kein schädlicher und Totenden Geruch zu den Lebenden herausdufftete, warum hat die weise Vorsicht unseres huldvollen Monarchen, jene alte gewohnheit, unserer Vorfahrer, Täglich dem zweiten November, alle Krüfften und Gräber zu öffnen durch ein allgemeine Verordnung Verbotten nemlich

lich erfahrne Aerzte, haben beobachtet, daß durch diese freie Eröffnung morscher Gräber und Krüften, denen Höchstschädlich ansteigenden Ausdünstungen ein freier Zug gegeben wurde, und jenen, welche Theils aus Frömmigkeit, Theils aus Fürwitz, näher hinzutreten, oder gar hineingestiegen, schwere Nervenkrankheiten, Fieberhafte Anfälle langwirige Kopfschmerzen, Schwindel ohnmachten Eckel aufstossen erbrechen ja so gar den Schwangeren Fraisen, Krampfhafte nervenfieber, und frühzeitige Geburten Verursachet habe.

Diese offenbare übel, weil sie gleich nach besuchten Krüften erfolgt, hat niemand der Gräber Luft nicht zugeschrieben, allein wieviel böartige, langwirige, mit den gewältigsten zufällen begleitete Krankheiten, die nur der Tod endigte, hätten nicht unsere Vorfahrer beschreiben, und zur wahrnung hinterlassen können? es scheint eben das man in vorigen Zeiten, die Schädlichkeit von der Gräber Luft weniger bedacht habe, als man hätte sollen, dan sonst hätten uns die Aerzte älterer Zeiten ein Vielgrösseres Verzeichnisse Trauriger zufälle dieser Art hinterlassen, und durch ihr Vorsicht gewarnet, würden wir nicht in mitte der Volkreichsten Stätten, in der zusammenkunft aller Stände, ich will sagen in den Tempeln und um deren gegend, die
Schäd-

Schädlichste Ausflüsse Vermoderender Leichen einzuhauchen gehabt.

Ob gleich der gräber dufft nicht alzeit allgemein ansteckend, so ist er doch gefährlich.

§. 61. Allein ich höre sie schon die vertheidiger der Stad, und Freidhöff Begräbnissen? wenigst zu unseren zeitten sagen sie zu welchen Verbotten ist die Gräber, und unterirdische Krüfften deren Tempeln nur im höchsten Noth falle zu öffnen, hätten wir keine derlei Zufälle zu befürchten, und wenn wir die alzufreie besuchung deren Krüfften ausnehmen, so wäre so viel manweis niemahls jemanden ein sonderbahrer Schaden aus den Stad und Kirchhöff Begräbnissen zugestanden, was doch schon öffters hätte geschehen müssen wenn wahr wäre was ich wieder die dräber Luft schreibe. — diesen aber antworten wir, und geben auch wenn sie wollen zu, das nicht alle mahl von den Leichen dufft, ansteckende Krankheiten entstehen, den dies wäre zu arg, allein wie viehle sind nicht einzelne, von der Gräber Luft er kranket, welche doch die wahren quellen ihres übels, nicht einsahen?

Die Faulnis löset die Säffte auf, benimt die reizbarkeit der Sibern.

§. 62. Wir wollen alle unsere bisherige Beweise hindan legen, und gang Natürlich zur Sache gehen, — erstens ist dem Leben, und

und der Gesundheit nichts schädlicher, und entgegengesetzter, als die Faulnisse, weil selbe nicht nur die Mischung deren Säfften, sondern selbst die den Festen Theilen eingeborne Bewegungskraft welche in der reizbarkeit deren fäsern (irritabilitas) nach des unbergesslichen Hallers Versuchen bestehet, aufhebet, und zerstöhret, dieses sehen wir, so oft am anfang der Faulfiebern, in dem stärcksten, Manne die Kräfteen blöglieh dahin fallen, diese gähe entkräftung, scheineth zu entstehen, nicht aus abgang des Nervensafftes, sondern weil selber selbst an seinen Ursprunge an der innersten Quelle des Lebens, mit Faulen gifttheichen Vermischet wird. Wenn nun bei Täglichen Besuche der Kirche, welche von den meisten nüchtern geschicht, so viele Verfaulte ansteckende, der gesundheit widrige Theilchen, mit dem Speihel hinabgeschlucket werden, und noch oben drein von den stark einsaugenden gefässen, der Lunge, und der ganzen oberfläche der Haut Verschlucket werden, mus nicht der gesunde zustande des Nervensafftes, des geblüttes, und des ganzen Nerven gebäudes selbst, wo nicht blöglieh, doch nach und nach, veränderet, geschwächet, und zerstöhret werden?

Der Gräberluft vergiftet auch langsam, durch uns
heilbare Schleichfieber.

§. 63. Durch diese Vorbereitung (prædi-
Ipositio) der Körper, wenn durch eine sol-
che laugsamre Vergiftung, ihrem innerstem
Baue schon den Keim der Verwesung beige-
bracht worden, muß nicht nothwendig sehr
oft vorkommen, daß eine geringe zufällige
Krankheit, entweder gar keine, oder eine
sehr schwere Heilung zulasse? Beispiele k-
nnen dieses auch jenen, die keine Naturlehre
studiret haben begreiflich machen: ich setze
zwei Frauenpersonen von gleichen Tem-
perament und Gesundheit werden nach einer
Erhizung, durch gabe abkühlende Luft,
und zurückgehaltener Ausdünstung (trans-
piratio) von einem Fieber überfallen, allein
die eine von diesen beiden ist öfters in der-
Kirche über eine kleine Spalte oder Züg-
löchlein gestanden, und von dem Todtenge-
ruch nach und nach doch ohne merklichen
Verlust der Gesundheit vorbereitet oder
angestecket worden, diese wird nicht wie die
eine nicht angesteckte, nur von einem gerin-
gem Tagfieber sondern von einer anhalten-
den Faul-risfel oder Petetschen Krankheit her-
genommen werden, ihr Leben wird in grosser
Gefahr stehen, und sie wird durch langsame
unvollkommene kritische Anfälle mühsam
dem Tode entzwischen, da die eine nicht an-
gesteckte nach hergestellter Ausdünstung,

in zwei Tagen vollkommen gesund ist. — Eben dieses Gleichniß kann auch auf ein Kind das blattert, oder zur Abzehrung geneigt ist angewendet werden, dann bei Krankheiten kommt das meiste auf die vorhergehende Beschaffenheit des Körpers an, muß man sich aber diesen Samen des Todes und schmerzhafter Krankheiten erst in den fieberträchtigen Gegenden der Kirchen oder in vorstädtischen Gärten, welche an nahe Kirchhöfe anstoßen, einsammeln? wo man sich nicht selten hinzieht eine reinere Luft einzuathmen, um von der Abzehrung zu genesen?

Die Kirchenluft bewirkt Rückfälle deren Genesenden.

Alle diese Krankheitsquellen sind durch Abschaffung der Krüften und Kirchhöfe auf einmal verstopfet, und die Luft wird süßhin in der Stadt so gesund als in den Vorstädten befunden werden — man wird nicht mehr so oftmalige Klagen deren geschicklichsten, und erfährtesten Aerzten hören, daß jene Genesende, welche die Tempeln besuchen von neuen Krankheitsanfällen belästiget werden. Allein wie konnte man vorhin in rerum natura etwas anderes hofen, als daß die, in den Tempeln und Kirchhöfen von verfaulten Leichenduft geschwängerte-auffliegende Luft, auf die schwache Nerven deren Genesenden, einen desto gewaltsamern Eindruck machen und
sel-

selben Krankheiten erwecken müssen: wenn nun diese Fäulendgärende mit dem Speichel und luftverschluckte Theilchen, erst neulich geheulte Krankheiten zu erwecken im Stande sind, — werden sie nicht eben auch gesunde und starke Körper wenigstens zu Krankheiten vorbereiten, und nach und nach schwächen müssen? welche Vorbereitungen, wenn sie in der Folge durch welche immer hinzukommende Ursache in Thätigkeit gebracht werden, sehr bössartige ja tödtliche Krankheiten bewirken.

was ist das Verschreien der Kinder.

Fürchten wir aber vielleicht nur diese übel, oder haben wir selbe nicht leider gar zu oft erfahren! kommen nicht die bössartigsten Faulfieber in den Vorstädten und in der Stadt um jene Gegenden sehr häufig vor? welche mit dem Leichendunste in den Gegenden der Kirchhöfen geschwängert, und erfüllet sind? — Niemand wende mir ein, es habe die Gräberluft an diesen Fiebern nicht schuld, — sie ist freilich nicht die einzige Ursache, aber doch beider meistens die wirksamste, betrachten wir nur die Wirkung der Natur, in ähnlichen Fällen? wenn ein Gesunder bey einem Kranken schläft, so wird er nach und nach angestecket — wenn alte Wärterinnen, welche verdorbene Säfte ausdünsten und aushauchen zarte Kinder pflegen,

gen, und dem ganzen Tage herumtragen, meistens fränklich werden, Kopfsweh klagen und abzehren, sobald sie aber einem gesunden jungen Mädchen übergeben werden, zunehmen, und erfrischt werden, — welche traurige Wirkungen haben nicht zarte Körper von faulendem Todenhauche zu befürchten, wenn sie selbst in Kirchen und Kirchhöfen öfters ausgesetzt werden!

Die unreine Luft stecket langsam an.

§. 64. Die faulende Ausdünstungen stehender Wasser, das lange Fasten so unsere Säfte zur Fäulnisse bereitet, faule genossene Nahrungsmittel, wenn sie von schwachen Mägen nicht verdauet werden, erzeugen nach dem allgemeinen Geständnisse aller Aerzte gefährliche ansteckende Faulsieber, und wer soll mit gesunder Vernunft den Ausdünstungen verfaulter Menschenkörper, wo in den Kirchhöfen und Krüften die mit eitrendem Menschenfleische erfüllte Erde oft umgegraben, und befeucht wird, welche eine wahre und vollkommne Fäulnisse in sich hat, nicht eben eine und wohl noch grössere Ansteckungskraft zugeben? — die meisten Ursachen welche Faulungs-Krankheiten hervorbringen können, wirken nur auf diese Art, daß sie die gesunden Säfte mehr oder weniger zu dieser Zerstörung geneigt machen, — wenn nun dieses ausser

Zweifel ist, wie sollte man denen Ausdünstungen faulender Körper, diese Krankheit brütende Kraft absprechen? da sie doch der höchste Grad und die wirksamste Faulnisse ist? vernünftige Aerzte befürchten nicht ohne Ursache, daß in Entzündungsfiebern, durch die zu grosse Hitze, die zulang verschlossene Oefnung in Fäulung übergehe, und in die übrige Gäfte verschluget werde, kommen also dieser billigen Furcht, durch säuerlich-fühlende Mittel vor, und wir sollen so unbescheiden denken, und von der faulenden eingesperrten Luft der gräßlichsten Leichen nicht noch scheußlichere Wirkungen vermuthen?

Es ist besser vorkommen als zu spät sorgen.

§. 67. Es wird vielleicht mancher erlebte Oesterreicher einwenden, haben die Winde hishero die bösen Ausdünstungen von unseren Gegenden zerstreuet, warum sollten wir auf neue Gedanken verfallen? ich widerseze aber, — sind wir dann gar so sehr vergewisset, daß die Winde jährlich, wie hishero nach unseren Wünschen und Bedürfnissen wähen werden? — was würden wir lanfangen, wenn diese gutthätige Luftseger im Frühling, oder zur Sommerszeit länger mit ausbleiben? und wie vielen stinckenden faulenden, ansteckenden Ausflüssen der Krüften und Kirchhöffe würden dan die Gegende Wiens erfüllet werden? ist es also nicht rathsam, das

Das sichere zu spielen, und unsere atmosphere, durch Abschaffung deren Kirchhöfen wider diese allentfalls zu befürchtende gefahrvolle Möglichkeit zu sicheren? ist es nicht weiser gehandelt, wenn man schon jeso alle Verstorbene ausser den Linien weit von der Gemeinschaft der Lebendigen abgesondert begraben läßt? welches doch endlich in erst bemeldtem Falle der ausbleibenden Winde nothwendig, aber schon zu spät geschehen würde.

Leichen können Speciel anstecken.

S. 68. Nun aber welche ist die nüzlichste Art die Todten zu begraben, ohne von selben angestecket zu werden? — sind jene so an Faulungs Riesel, oder Petetschenfiebern sterben sorgfältiger zu behandeln? ist eine Faulnisse der Körper gefährlicher als die andere? und geschwinder ansteckend? nur zu wünschen wäre es, daß dieses die traurigste Erfahrungen nicht bestätigten! — dann wenn die Ausdünstungen von denen an Faulungskrankheiten darniederliegenden so schädlich sind, daß sie Lebende anstecken und tödten, was ist nicht erst von der gänzlichen Verfaulung eben dieser Körper zu erwarten? vortheilhaft wäre es, dem Menschengeschlecht daß das Speciele-Riesel, Petetschen, oder Pestgift in den Leichnamen bei gänzlich aufgehörender Bewegung deren Säften, auch nicht mehr wirksam wäre.

Beispiele hiervon giebt Doktor von Hirsch.

Nicht selten hat es sich ereignet, daß der Todtengräber unter den Grabmachern eine nahe gelegene Sarge eines an einer ansteckenden Krankheit Verstorbenen entweder ungefähr, oder mit Fleiße geöffnet hat, oder es hat ein alszu kühner Wundarzte, aus Wißbegierde, oder aus Befehl des Gerichts einen solchen Körper zerschnitten, aber sie würden meistens von eben jener Krankheit befallen, an welcher der eröffnete verstorben ware. Der erfahrene Wiener Practicus v. Hirsch erzehlet, es wurde ein Weib von Pulkka in Oesterreich wegen Verdacht einer Zauberey nacher Wien gebracht, sie starb in dem Kerker an einem Faulungsfieber mit Niscl begleitet, sie würde von den Stadtgericht geöffnet, die zwei Chirurgen, und ihre zwei Lehrlinge welche dieses Weib geöffnet lagen Tages darauf an eben dieser Krankheit darnieder, ein Chyrurgus und ein Lehrling starben, die zwei andern wurden mit höchster Mühe von diesen erfahrenen Mann gerettet; allein es haben auch von jeher die Aerzte den Befehl ertheilet, daß alle an ansteckenden Niscl un Petetschen Krankheiten Verstorbene vor den Städten und in tiefere Gräber als andere sollten begraben werden.

Die Winde zerstreuen das Gift nur mehr.

§. 70. Wollte man aber über alles dieses einwenden, Oesterreich ist mit Bergen und Wäldern besetzt und wird von der Donau dem größten Fluß in Europa, und von andern ziemlich grossen durchflossen: wo fließendes Wasser ist, da ist nach den Gesetzen der Physik Winde, und diese Bewegung der Luft schützt Oesterreich hinlänglich vor ansteckenden Krankheiten, ja wenn es überall windstill, so bemerket man, daß um die Gegend der Domkirche Wiens es doch niemals windstill seye, — ich kann dieses nicht läugnen, allein sind diese Winde jederzeit hinlänglich? sind sie beständig? blasen sie auch durch die übrige Gegenden und Kirchhöfe? nun alles dieses gesetzt, nicht zugegeben — so bestreichen sie nur die äussere Flehe der Kirchen, Krüften, Kirchhöfe, und zerstreuen nur jene giftige Dämpfe, welche das Innere dieser nachtheiligen Behältnisse immer neu kochet, auf alle andere Gegenden der Stadt und Vorstätte.

Die auslämung deren Krüften ist schädlich.

§. 71. Zu erwähnten Gattungen von ansteckender Luft kömt noch hinzu, das wenn die Krüften von Leichen zu voll angeheuffet waren, selbe nächtlicher Weille, heimlich herausgenommen, und in entlegene Vorstadt Freidhoffs verleget wurden, allein nicht zu

erwehnen, daß auf diese Art ein in der Stadt begrabene Familie nie mahls sagen konte wo ihrer Vorältern Gebeine Ruhenten mit welcher Menge Faulenderausflüssen mußte nicht die Luft der Gassen, und Hauptpläze angesteket werden? da man halb Verfaulte, modrende, Körper, als den Krüften nahme, und durch die Erschitterung deren Wägen in Bewegung setzte; und also geflißentlich den Keim des Todes, dorthin austreute, wo in etwelchen Stunden naher des Volck meist nüchtern hin eilte — wenn man die Körper aus der Stadt schaffen will, so Veranstalte man ihre übersezung da sie noch frisch sind, und die Faulung erst anfängt. 1 Das derley Eröffnungen unterirdischer Krüften und übertragung ausgegrabener Körper, den Lebend u oft überaus nachtheilig geworden, werden sie nun gleich hören.

Beispiele aus Paris

§. 72. Da man A. 1729. zu Paris 2. in der Kirche des heil. Eustachius die unterirdische Krüften ausleerte, hat man alle Leichen welche in der Kirche begraben waren herausgenohmen und hinter die Sise an der Orgel etwas nachlässiger beigesezet, jene

Kör=

1. Das Ausfführen der Leichen soll bei nächtlicher Stille und Krele in gehanaten Wägen damit die Leichen nicht gerütlet werden, und Gestankerr. u et, auch niemand geärgert werde mit Bescheibenheit unternommen werden.

2. Memoires de l'academie royale des Sciences, pag. 121, anne 1749.

Körper aber, welche neuerdings ankamen, indes eine andere Kruste erbauet worden, konnten in der Kirche nicht begraben werden, sie wurden also in ein Gewölb das unter dem Beinhause war, und welches von langer Zeit her gesperrt gewesen, beigesezt; aber o böses Verhängniß! den 9ten März befand sich der größte Theil deren Kindern, welche in dem Beinhause der Christenlehre zugegen waren, fast in einer Minute übel auf und ohne Kräfte, sie wurden der Vernunft beraubet, hatten rothe Wangen, an Händen und Füßen litten sie fränsliche Zuckungen, sie kannten wieder zu sich klagten Magen Halswehe, Engbrüstigkeit — Es wurden auch erwachsene Leuthe von eben diesem Uebel gah, und noch gewalthätiger überfallen.

Die ungegrabene Kirchhöf Erde ist giftig

§. 73. Eben diese gelehrte Gesellschaft erzehlet ferner: in Paris seyen zwei Weibsklöster dem Kloster der heil. Genovefa vereiniget worden, der Ort des Kirchhofes wurde einem Fabrikanten überlassen, allein die in diesen Werkstätten arbeitende Mädchen wurden insgesamt wie erstgemeldte krank, die Mannsleuthe aber blieben unbeschädiget, hieraus sieht man wie schädlich es seye todte Körper auszugraben oder die von verfaulten Leichnamen besetzte Erde zu rit-

tehn was doch täglich in unseren Frendhöfen
geschehen müßten.

Verewigung durch Portrait und Ehren Thatten.

§. 74 Gleichwie aber jene Völker wel-
che das weise Gesetz befolget, daß ihnen ge-
hotten hat, sie sollten ihre Todten ausser den
Städten begraben, dennoch ihre Verstorbene
Gesäßgeber Könige, Helden, Fürsten Heilige
und um das gemeine Beste wohlverdiente
iu sonderbare Gräber legten und selben ausser-
ordentliche Ehren erwiesen haben: so folget aus
meiner Abhändl. gar keine Unehrbietigkeit
gegen diese Verdienstvolle und der Unsterb-
lichkeit würdigen Männer, als job man sie
nicht durch eine sonderbahre Beisetzung,
dem Staube der Vergessenheit entreissen
durste? zu diesem Ziele dienen die Ehrensäu-
len, Statuen, und Bildnisse welche ihre
wahre Gestalt in Marmor oder Erz dem
Andenken, und der Verehrung der Nach-
welt so lebhaft vorstellen werden —
als sich der Künstler der sie abformet, selbst
verewigen will oder kann — ob gleich ihr
Körper, wie jedes gemeinen seiner ein Raub
der Faulnisse geworden ist: sie selbst ver-
langen als weise Männer gar nicht durch ihre
Zerstörung jemanden zu schaden, und dabero
nemen wir sie von dieser neu eingeführten
unshädlichen Begräbnisse gar nicht aus,
weil ihre Fäulnisse eben wie des unbedeu-
ten

tensten Erdensohnes die seine schädlich und scheuslich ist.

Entstehung der Fäulnisse.

§. 75. Die beste Weise aber einer unschädlichen Begräbnisse ist jene, wo aller Zugang des Luftes zu den Leichen verhindert wird, dann nur das Eindringen des Luftes zu den todten Körpern welcher sich durch Beihilfe der Feuchtigkeit in die Zwischenräume deren Pflanzen, Mineralien, oder Thiere einmischet, und in diesen Zwischenräumen durch Beihilfe der Wärme ausdehnet, ist fähig den Zusammenhang der Körper zu trennen, wenn dieses einmal geschieht, so entwickelt sich die fixirte Luft auch nach und nach aus seinen Fächern in welchem sie sich vorhin unwirksam verberge, bekommt ihre Schnellkraft, und indeme sie einen grösseren Raume einnimmt und wirksam wird, bewirkt sie entweder die Gährung oder Fäulnisse: nach diesen Begriffe also kann niemals ein Körper in Fäulnisse übergehen, wenn nicht die äußere mit Schnellkraft versehene Luft inner die Zwischenräume (pori) eindringet. um den Zusammenhang der Körper zu zerstören.

Verhinderung der Fäulnisse.

§ 76. Das Eintrringen der Luft aber in die entseelte Körper wird verhindert, wenn

selbe nach Art der Egyptier mit Gips, Wachs, Pech, oder Inshlutt Asphaltum odet Agstein überzogen werden oder wenigst in Särgeu welche inwendig mit Pech überzogen und deren Spalten gut verpicht, oder mit Bley überzogen sind, und in besondere gewölbte Höhlen eingemauert werden, beigesezet sind; und nur nach sehr langer Zeit oder gar niemals wieder geöffnet werden, auf diese Weise werden die Körper vielmehr gar unversehen bleiben, wenn sie aber wegen jener Luft der in den Särgeu mit verschlossen worden, dennoch faulen oder durch die Feuchtigkeit zerfließen solten, so würde auf diese Art gar keine, oder doch nur sehr wenige unschädliche Dampfe zu den lebenden heraus kommen, wie in der Kaiserkruste. Da aber diese Begräbnisse nur wenigen um das gemeine Beste wohl verdienten Ehrenhalber zukommen kann, so folget daß alle übrige an einem weit von den lebendigen entfernten Orte dem Schicksale ihrer Zerstorung überliefert werden sollen, damit ihre Fäulnisse den gesunden nicht ein Raim dahinfließender Krankheiten würde.

Nutzen der entfernten Begräbnissen.

S. 78. Be. nun beschlossener allerhöchsten preiswürdigsten Berordnung wird Iman in Hinkunft niemals mehr Gefahr laufen ob die Leichen tief genug in die Erde verscharrt worden, oder ob man bei häufigeren Tod-

den=

den Fällen als zu geschwinde wiederum zur ersten Reihe zurückkehre, und halb verfaul- te oder noch ganze Körper, wie ich einswei- len zufälliger Weise nicht ohne Schauer gesehen, ausgrabe und dadurch die Luft ver- gifte.

Behutsamkeit bei Aufsehung der Leichen, Erpro- bung des gewissen Todes.

§. 79 In den Häusern in welchen Kranke gestorben, erfordert es die Nächsten- liebdaß die Leiber deren, welche an ansteckenden Krankheiten verstorben wenn der Todt ge- wiß erprobet ist, alsobald in ein mit Pech wohl verronnene Truhen verwahret und dann in einen allgemeinen Todtenbehältnisse bei- gesetzt und aus dem Hause weckgenommen werden: wenn aber der Todt nicht gewiß, solle man einige Versuche der Erweckung, als das Vorhalten eines mit Ammoniac Geiste befeuchteten Schwamens vor die Nase, die Reibung der Fußsohlen, mit Bürsten, das Einpumpen des Tobackrauches u. d. g, an- stellen — und es sollte insgemein; weil man in jener Gattung der Ohnmacht welche die Aerzte Asphirie nennen gar kein Zeichen des Todes, als die anfangende Fäulnisse hat, Vor dem dritten Tage gar keine Leiche in das allgemeine Begräbnisorte eingeschlos- sen werden

Geschichte des Jesuites Kabes.

§. 80 Wohlgemerkt im Fall aber auch am dritten Tage nicht vollkommen überzeugende Beweise einer Verwesung zugegen wären, sollte die Leiche so lange in einer Todtenbehältnisse ohne alle rohe Behandlung 1. des Körpers aufbewahret werden, bis die augenscheinlichste Faulnisse von der Gewisheit des Todtes überzeugen würden. Dan der bekannte Fall des Jesuiter Kabes 2. und noch weit merkwürdigere rathen diese Vorsicht als höchst nothwendig an, hat man doch sogar Beispiele daß viele aus Furcht in der Kruste aufzuleben und dort zu verhungern dem Anatomiker eine namhafte Summe noch in ihrem Leben bezahlt haben, der sie eröffnen und von diesen Schicksaale durch die Gewisheit des Schnittes bewahren sollte.

Neue Begräbniß Ordnung.

§. 81. Da nun der Ort der allgemeinen neueingeweihten Begräbnisse weit von dem Mittelpunkte der Stadt entfernt an einem trocknen sandichten fast ohnehin unfruchtbaren, von den Hauptwinden durchwähten Orte zu wehlen ist; und also auch von den
Vor-

-
- 1 Damit nicht der in der Ohmacht liegende durch einen Beinbruch oder stos gar getödtet würde.
 - 2 Dieser hat erst nach 8 Tagen zu säulen angefangen, nach dem das Zimmer wo er lag gehalten worden.

Vorstädten selbst weitentlegen seyn muß, und die traurende Bekannte und Befreundte die Leiche bis dahin nicht begleiten können so sollen die Anverwandte die Leiche in der Stadt von Hause bis zum Stadthor, in dem Vorstädten aber von Hause nur bis zur Pfarr begleiten selbe aldorten mit gewöhnlichen Ceremonien beehren, und dann die Todtengraber die Leichen in die Todtenkammer beisetzen, jene welche die Leiche bis dahin begleitet haben, sollen sich in der Kirche versammeln, für des Verstorbenen ewiges Heil ein Gebeth verrichten, dann nach Hause kehren. 1.

Der Arme soll unentgeltlich begraben werden.

§, 82, Nachts aber sollen täglich alle Leichen vor die Linien gebracht und in obbemeldten allgemeinen Begräbnisstätte, der Verwesung übergeben werden. Sollte man nicht auch noch den gemeinnützigen Vortheil erhalten? daß der Mittellose unentgeltlich begraben würde? sollten die verkaufte Kirchhöfe ein von jeden Menschen jährlich zur allgemeinen Liebesversammlung abgezinseter Sterbkreuzer, die Halbscheide vom Ausleuten u, s. w. nicht so viel einbringen? — Das Resultat dieser weisen Verordnung ist also, die Erhaltung einer reinen Luft, welche um desto notwendiger ist, weil onehin die Aus-

din-

1 Es bleibt also durchaus die vorige Ordnung bis auf die Entfernung der Leiche an einen entfernten Orthe so das in diesen Stücke der gemeinste denen Fürsten gleichfömit die sich auf ihre Güter führen lassen.

dünstung von so viel hundert tausend Menschen und Thieren, und deren Bedürfnissen die Wiener Luft nothwendig unreiner als die Landluft ist. An den Orthern wo die Kirchhöfe stunden können nach übertragene Beieinen an die allgemeine Begräbnußstätte schöne Gärten oder Gebäude angeleget werden welches die Stat um vieles verschönern wird.

Einschränkung des Leichenpompes.

§. 83. Die bemittelten werden gewiß auch vernünftiger zu denken anfangen, und statt der glänzenden Grabstätten und Leichensteine 1 statt ihres eitlen prächtigen Leichenpuges und kostbahren Ringen an dem Tage ihrer Zerstoßung vielmehr ihre arme Brüder durch ein reichlich gegebenes Almosen speisen, und so werden sie vor Gott weit angenehmer erscheinen, als wenn sie ihren ohnehin nur den Würmern zu überliefernden vergänglichlichen Theile ihres zeitlichen Ichs balsamiret und geschmücket, in kunstreiche Trüben aus Zederholze zur Verwesung so eitel hinschicken als wollten sie auf den Redouten Sal gehen, Es heißt freylich beati qui in Domino moriuntur, nicht aber in dem Domino eines eitlen Puges.

1 Dieser Pomp ist nur ein Trost oder Hoffart für die Lebenden, der nach ausgestorbener Familien nicht mehr besorget wird; mein wo ist die Grabstätte der schönen Helena, des arosen Alexanders wo die Asche des weisen Salomons? nur ihre beliebte Eigenschaften machen sie unvergänglich.

